



Ein Projekt des VFB Salzwedel e.V.

(DIS)KONTINUITÄTEN

DOKUMENTATION DER
SCHREIBWERKSTÄTTEN
«ERFAHRUNGEN MIT MIGRATION»

INHALT

1

Vorwort

4

Einleitung

8

Schreibwerkstätten

11

Erinnern

33

Orientieren

45

Gestalten

59

Originaltexte

VORWORT

MARIA SCHRIEFER, HAGEN BERNDT

Wie erleben Menschen Flucht, Migration und Integration? Was macht das mit ihrem Leben und was bedeutet dies für kommunale Entscheidungen, die diese Personen betreffen? Als wir über diese Fragen nachdachten, merkten wir, dass die Stimmen von Migration und Flucht betroffener Menschen im kommunalen Kontext häufig nicht auftauchen, nicht laut genug sind, um sich Gehör verschaffen zu können. Es wird mehr über Migrant*innen gesprochen als mit ihnen. Sie haben nur eine sehr schwache Definitionsmacht in Bezug auf ihr eigenes Erleben.

Der Kontinent Europa
war schon immer
ein Kontinent in
Bewegung.

Andererseits zeigte diese Reflexion, dass Migration gar keine so außergewöhnliche Erfahrung ist, wenn der Blick über die in der öffentlichen Debatte alles bestimmende Situation in den Jahren 2015

und 2016 hinaus geweitet wird. Denn dieser Kontinent Europa war schon immer ein Kontinent in Bewegung.

Zwar brachte das Jahr 2015 das Thema Flucht und Integration auf die alltägliche Agenda in Deutschland, die Prägung Deutschlands und Europas von einer langen und internationalen Geschichte der Migration und Flucht gerät dadurch jedoch häufig in den Hintergrund. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Bereits seit den 1960er Jahren kamen europäische und außereuropäische Gastarbeiter*innen nach Westdeutschland, etwas später Vertragsarbeiter*innen nach Ostdeutschland und seit den 1970ern gibt es eine umfassende Arbeitsmigration in ganz Europa. Auch aus Deutschland gab es Flucht und Auswanderungsbewegungen, vor allem nach Amerika im 19. Jahrhundert, ebenso relevant im 20. Jahrhundert die Deutsch-Deutsche Migration – Flucht und Migration zwischen

DDR und BRD – und moderne Auswanderungsbewegungen: viele Menschen wandern aus Deutschland aus, um als Expert*innen in anderen Ländern zu leben und zu arbeiten, um ihren Ruhestand dort zu verbringen oder dort ihr Leben neu aufzubauen. Der Wunsch nach einem besseren Leben steht auch im Zusammenhang mit der Landflucht – einem Problem, mit dem sich viele Kommunen konfrontiert sehen – in Deutschland und in anderen Teilen der Welt.

Die Welt rückt näher zusammen, wodurch auch die Themen Migration und Flucht stärker in den Fokus geraten. Der Weg- und Zuzug in Kommunen prägt dabei das kommunale Geschehen – in Deutschland und anderswo - und beeinflusst die lokalen sozialen Strukturen. Daraus entstehende Fragen nach einem guten gemeinschaftlichen Zusammenleben und die Aushandlung dessen hängt sich häufig an der Frage auf: „Wie kann Integration gestaltet werden?“.

Seit 2016 ist das Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung des Vereins zur

Förderung der Bildung - VFB Salzwedel e.V. in Kommunen in Deutschland zu Konfliktgeschehen vor Ort tätig. Dabei erleben wir, dass Herausforderungen und Spannungen vor Ort häufig in Verbindung mit Migration und Integration gebracht werden. Aus dieser Arbeit in Gemeinden, Städten und Landkreisen konnten wir folgendes beobachten: Einerseits werden Migration und Integration häufig stellvertretend für andere Probleme benannt. Andererseits ist dabei der Blick auf Migration und Integration oft von einem starken Innenblick in den Gemeinden geprägt. Die Situation vor Ort wird jeweils als besonders und einzigartig wahrgenommen. Die deutsche Geschichte mit Migration, aber auch internationale und europäische Dimensionen von Migration und Flucht, gelangen dabei oft nicht ins Bewusstsein.

Die persönliche Erfahrung und Sichtweise Betroffener aufzugreifen und auch in die Kommunen zurück zu spiegeln, war deshalb unser Anliegen bei der Organisation von Schreibwerkstätten, die die Grundlage für die vorliegende

Broschüre bieten: Menschen zu Wort kommen lassen, die Migration, Flucht und das Einfinden an einem neuen Ort selbst erlebt haben.

Gemein sind ihnen die Herausforderungen, denen sie begegnen: sich zu erinnern, sich zu orientieren und das Leben und die Umgebung zu gestalten.

In Zusammenarbeit mit unseren kommunalen Partner*innen, mit geflüchteten Frauen, innereuropäischen Migrant*innen und Personen der bangladeschischen Diaspora, haben wir Schreibwerkstätten durchgeführt. Die Texte, die dabei entstanden sind, behandeln unterschiedliche Themen und bieten einen Einblick in die Biografie der einzelnen Personen. Was sie gemein zu haben scheinen, sind die Herausforderungen, denen sie begegnen: sich zu erinnern, sich zu orientieren und das Leben und die Umgebung zu gestalten.

Egal aus welchem Grund Menschen ihre Heimat verlassen oder eine neue Heimat suchen, dieser Prozess stellt

häufig eine, manchmal auch plötzliche, Unterbrechung in ihrer bisherigen Geschichte und Biografie dar. Gleichzeitig wird aber auch genau dieser Bruch damit zu einem Teil der eigenen Geschichte. Er kann gar nicht für sich alleinstehen, sondern wirkt im Zusammenhang mit allem was davor in ihrem Leben gewesen ist und was danach kam und kommt. So balancieren wir, wenn wir über Migration und Flucht sprechen, zwischen Kontinuität und Diskontinuität. Uns haben die Texte, die hier nun vorliegen, sehr zum Nachdenken gebracht.

Wir danken allen Beteiligten dafür, dass sie uns Einblicke in ihre Geschichten und Biografien geben und dieses Nachdenken und darüber ins Gespräch kommen ermöglichen. Ebenso danken wir allen Durchführenden der Schreibwerkstätten dafür, dass sie Räume geöffnet haben, um eine solche persönliche Arbeit zu ermöglichen. •

EINLEITUNG

KEFAH ALI DEEB

Mit der Flüchtlingswelle 2015 begannen zahlreiche staatliche oder auch nichtstaatliche Institutionen, Geflüchteten ihre Hilfe und Unterstützung anzubieten. Die Flucht und Vertreibung dieser Menschen aus ihrer Heimat hatte unterschiedliche Gründe: Manche kamen infolge politischer Verfolgung oder wegen des Kriegs, andere waren gezwungen, ihre Heimatländer aus wirtschaftlicher Not heraus zu verlassen.

Die Formen der angebotenen Hilfe und Unterstützung waren vielfältig. Trainings- und Lernworkshops waren nur ein Teil des umfassenden Angebots; diese waren besonders wichtig und notwendig, da sie nicht nur Lerninhalte vermittelten, sondern ein wichtiges Instrument waren, um die neue Kultur, die neue Gesellschaft und die neue Sprache kennenzulernen und damit den Integrationsprozess möglich und einfacher zu machen. Besonders Frauen boten die Workshops auch

ein Medium zum Austausch: Sie konnten sich aussprechen und von ihren Ängsten und Erfahrungen erzählen. Außerdem gaben sie den Frauen die Chance, der deutschen Gesellschaft sich selbst und ihre Narrative überhaupt erst vorzustellen. Dadurch leisteten die Workshops einen Beitrag zur Verringerung der Kluft zwischen den Neuankömmlingen und der deutschen Bevölkerung.

Die Macht und das Gewicht des geschriebenen oder gesprochenen Wortes dürfen nicht unterschätzt werden.

Auf beiden Seiten konnten Hemmungen und Vorurteile und abgebaut werden.

Dabei darf die Macht und das Gewicht des geschriebenen oder gesprochenen Wortes nicht unterschätzt werden: Worte haben eine Wirkung auf Menschen, und wer sich ausspricht, verarbeitet womöglich einen Teil der

Last seiner Erfahrung und wird sie los, denn die Adressaten der Worte können den Menschen, der sie ausspricht, vielleicht verstehen und ihm helfen.

Worte, Gespräch
und Dialog sind
unverzichtbar für
eine ausgeglichene
Gesellschaft.

Dem Wort kommt also auch eine Rolle als humaner Akt zu. Schreiben hilft, Zorn, Wut und Traurigkeit zu lindern. Schreiben regt zum Nachdenken an und gibt uns die Kraft, positive Gedanken und Emotionen in uns zu entdecken. Der Akt des Schreibens wirkt gegen Depression und Frustration. Wenn zwei Menschen über ihre Erfahrungen, z. B. über Flucht und Vertreibung, schreiben und sprechen, fühlen sie sich besser, von einer Last befreit und positiv eingestellt.

Vielleicht kann man sogar behaupten, dass Worte, Gespräche und Dialog unverzichtbar für


eine ausgeglichene Gesellschaft sind. Sie sind Mittel gegen jede Form von Katastrophen, auch Naturkatastrophen, und gegen kriegsbedingte menschliche Krisen und Tragödien.

 Lichte dieser Erkenntnisse stellt sich die Frage nach dem Sinn des Workshops in Bautzen.

An dem Workshop  nahmen mehrere syrische Frauen teil, die über ihre Erfahrungen und ihr Leben berichteten. Die Einzelheiten ihrer Erzählungen wiesen Ähnlichkeiten und zahlreiche Überschneidungen auf: Alle waren sie vor dem Krieg geflüchtet oder durch den Krieg vertrieben worden, sie standen zu ihrer Geschichte, wollten sich zugleich in die neue Gesellschaft integrieren und blickten nach vorne. Trotz der Erfahrungen, die schwer auf ihnen lasteten, träumten sie von einer besseren Zukunft und waren fest entschlossen, Verantwortung für sich und ihre Familien mitzutragen.

Die Abschlussdiskussionen mit und unter den Workshopsteilnehmerinnen und die Formulierung der Ergebnisse in Textform halfen den teilnehmenden Frauen dabei, sich und ihre Umgebung besser zu erfassen und zu verstehen; sie entdeckten sich selbst und die Gesellschaft, in der sie leben, begannen über Dinge zu reden, die ihnen vorher verborgen oder verboten waren, die mit Tabus belegt oder ihnen einfach nicht wichtig waren. Die von den Frauen produzierten Texte handeln im Allgemeinen von einer menschlichen Situation; es sind ehrliche Texte, weil sie von der eigenen Erfahrung der Verfasserinnen sprechen.

Versöhnung mit
der Vergangenheit
als unabdingbar
für Neubeginn und
Zukunft.


Die Leser*innen ihrer Erzählungen werden mühe-los feststellen, für welche universellen Werte  das Gute, Anerkennung, Gleichheit, Gerechtigkeit und Zuversicht - sie in ihrem Leben eintreten. Die Frauen wollen sich mit ihrer Vergangenheit versöhnen und sehen diese Versöhnung

als unabdingbar für ihren Neubeginn und ihre Zukunft. Dies kam in ihren Ausführungen oft ganz spontan zur Sprache.

Die meisten Frauen waren deutlich vom Krieg gezeichnet, die Flucht hat Narben in ihrem Gedächtnis hinterlassen; durch die schamlose Ausbeutung und Entwürdigung waren sie seelisch massiv verletzt.


Einige Teilnehmerinnen waren noch Kinder, als sie ihr Land verlassen mussten. Sie mussten zusehen, wie ihre Familien auf der Flucht zerbrachen, wie minderjährige Geschwister zwangsverheiratet wurden und vieles mehr. Einige von ihnen mussten nach dem Tod eines Elternteils die Familie mitversorgen, obwohl sie noch minderjährig waren.


Trotz alledem bekundeten diese Frauen den Willen, Verantwortung zu tragen, nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen und die Kraft aufrechtzuerhalten, alles realistisch, zuversichtlich und optimistisch zu sehen. Sie wollen die Werte und Prinzipien bewahren, die sie gelernt und erfahren hatten, und sehnen sich nach ihrem früheren Leben. Sie vermissen das

Elternhaus und die Orte ihrer Kindheit.  Er gleichzeitig wollen sie auch an die Zukunft denken.

Im Workshop  wurden Fragen wie Identität, Integration, Gesellschaft, Zugehörigkeit und Heimat zur Debatte gestellt; sie entfachten tiefeschürfende Diskussionen. Alle betonten ihre Dankbarkeit gegenüber der Gastgesellschaft und ihre Absicht, einen gesunden, auf gegenseitigem Respekt gründenden Austausch mit der deutschen Gesellschaft voranzutreiben. Gerade den gegenseitigen Respekt erachten sie als besonders wichtig, und ihnen ist bewusst, dass sie Pflichten erfüllen müssen und Rechte genießen können. Sie wollen den Kontakt zum Anderen pflegen und lehnen die Bildung von Parallelgesellschaften durchweg strikt ab. In den Gesprächen zeigten sie sich überzeugt von der fruchtbaren, kulturellen Vielfalt einer Gesellschaft sowie der Achtung von Gesetzen, die das Recht auf Gleichheit und Gerechtigkeit garantieren.

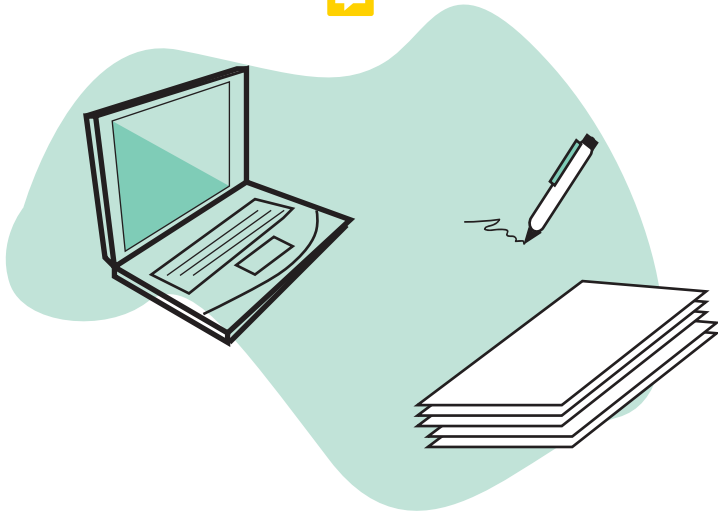
Am Ende bin ich der festen Überzeugung, dass eine solche Arbeit wichtig und richtig ist,

um der deutschen Öffentlichkeit diese Menschen näher zu bringen, um etwas von ihrer Kultur zu zeigen und ihnen zu erlauben, über ihre Erfahrungen berichten. Diese Kultur wird eines Tages Teil der deutschen Kultur sein. Diese Menschen kennenlernen bedeutet, Ängste und Vorurteile abbauen 

Ich hoffe sehr, dass die Texte der Schreibwerkstätten dieses Anliegen gut und deutlich aufzeigen 

SCHREIBWE

INSGESAM WURDEN DREI SCHREIBWERKSTÄTTEN DURCHGEFÜHRT.
HIER EINE ÜBERSICHT 



In Malta kam die Gruppe aufgrund der COVID-19-Pandemie virtuell zusammen. Die Gruppe setzte sich aus Teilnehmenden zusammen, die aus unterschiedlichen europäischen Ländern nach Malta emigrierten, nämlich aus Großbritannien, Frankreich, Litauen, Ungarn, Portugal und Polen. Trotz ihrer unterschiedlichen Hintergründe und Schreiberfahrungen, kam die Gruppe während des intensiven Wochenendes und der tiefen Diskussionen schnell zusammen. Zusammen machten Sie sich auf die Reise durch Sehenswürdigkeiten, Geräusche, Objekte und Erinnerungen.

Miriam Calleja Shaw

WERKSTÄTTEN

An dieser Schreibwerkstatt nahmen Diaspora-Aktivist*innen aus Bangladesch teil, die zurzeit in Europa leben. Unter ihnen Blogger*innen und Schriftsteller*innen sowie Studierende und Wissenschaftler*innen. Alle Beteiligten hatten Bangladesch aus politischen Gründen verlassen. Gemeinsam war ihnen der Widerstand gegen den religiösen Fundamentalismus und damit einhergehenden Menschenrechtsverletzungen im Herkunftsland. Themen waren neben dem politischen Engagement in Bangladesch und der daraus resultierenden Flucht, das Ankommen in Europa, das teils mit starken Diskriminierungserfahrungen einher ging. Thema darüber hinaus war der Wunsch, sich in den neuen Gesellschaften als Schriftsteller*innen und Publizist*innen zu etablieren.

Isabella Bauer, Ulla Blockhaus

An dem Workshop in Bautzen nahm eine Gruppe syrischer Frauen teil, in dem jede von ihnen über ihre Erfahrungen berichtete. Ihre Erfahrungen kreuzten sich in vielen Details. Alle von ihnen sind vor Krieg geflohen und wurden durch Verfolgung aus ihrem Land vertrieben. Darüber hinaus sind sie alle verbunden mit ihrer Vergangenheit und bestrebt, sich an ihre Gegenwart anzupassen und in die Zukunft zu schauen. Während ihrer schmerzhaften Reise machten sie sich für den Aufbau der Zukunft verantwortlich, die in direktem Zusammenhang mit dem Schicksal ihrer Familien steht.

Kefah Ali Deeb

ERINNERN

MEIN HERZ IN SYRIEN

ANONYM

Im Mai 2017 lernte ich gerade für die Abschlussprüfungen der Mittelstufe, ich war fünfzehn. Eines Abends sagte mein Vater: „Bald geht es los nach Deutschland.“ Seine Worte machten mich wütend, denn ich reise nicht gern; ich gehe nicht gern ins Ungewisse.

Ein paar Tage später begannen die Abschlussprüfungen, die mich so sehr vereinnahmten, dass ich keinen Kopf für andere Dinge mehr hatte. Einen Monat später waren die Ergebnisse da: Ich hatte bestanden und hatte mein Abschlusszeugnis der Mittelstufe in der Tasche.

Ich war überglücklich, doch das Glück war nicht von langer Dauer und schlug bald in eine tiefe Trauer um, als ich meine Mutter freudig rufen hörte: „Wir haben das Visum. Wir haben das Visum für Deutschland bekommen“.

Ich weinte, ich weinte viel, weil ich unser Haus, in dem ich geboren bin und aufgewachsen war, verlassen sollte, weil ich unser Viertel und die Großfamilie, die Nachbarn und die Freunde hinter mir lassen sollte. Wenige Tage, nachdem wir das Visum bekommen hatten, mussten wir den Verwandten und Nachbarn Lebewohl sagen; wir verließen sie, und mit ihnen unsere Erinnerungen, unser Land.

Im Juni 2017 kamen wir in Deutschland an; die erste Nacht war gar nicht traurig, denn nach zwei Jahren Trennung sah ich endlich meinen Bruder wieder, der bereits vor uns fortgegangen war.

Ich freute mich auch über das Wiedersehen mit meiner Tante, ihren Kindern und ihrem Mann, die ebenfalls schon vor uns nach Deutschland gekommen waren. Die erste Zeit wohnten wir auch mit meiner Tante und ihrer Familie in einem Haus. Dann wurden wir in eine kleine Wohnung (Hostel) verlegt, die aus einem Schlafzimmer, einem Wohnzimmer und einem Bad bestand.



Langsam begann sich mein seelischer Zustand zu verschlechtern. Ich wollte nicht aus dem Zimmer gehen und keinen Menschen sehen. Ich hatte solches Heimweh nach unserem Haus in Syrien, meinen Freunden, meiner Schule.

Alle um mich herum sagten, ich solle stark sein, mich integrieren lassen, unter den neuen Umständen leben lernen. Da ich niemandem weh tun und meiner Mutter und meinem Vater nicht noch mehr Kummer machen wollte, verließ ich das Zimmer dann doch gelegentlich.

Irgendwann lernten wir eine arabische Familie kennen, die in der Nachbarschaft wohnte. Ich freundete mich mit deren Töchtern an; ich genoss es, Zeit mit ihnen zu verbringen, sie gaben mir vieles, was ich so schmerzlich vermisst hatte, zurück.

Doch auch dieser Zustand währte nicht lange, denn meine Familie und ich wurden erneut verlegt, diesmal in eine andere Gegend, wo wir in einem großen, schönen Haus

untergebracht wurden. Es war aber so weit weg, dass ich meine beiden Freundinnen nicht mehr sehen konnte. Mich überfiel erneut Traurigkeit.

Aber ich will nicht traurig sein, das habe ich mir vorgenommen. Ich will auch flexibel sein und mich nicht die ganze Zeit von Menschen und Orten abhängig machen. Und ich will die Fähigkeit haben zu leben, ganz gleich, wie die Umstände sind.

Deswegen bin ich heute hier. Ich weiß, es ist nicht leicht, aber ich will leben und glaube fest daran, dass eine schönere Zukunft kommen wird.

Originaltext siehe Seite 60

OHNE TITEL

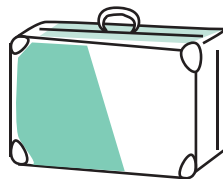
WALAA MAHMOUD

Als ich klein war, führte ich ein sehr glückliches Leben mit meiner Familie in Aleppo. Wir hatten ein großes Haus und gehörten finanziell zum Mittelstand. Als Familie waren wir insgesamt sehr glücklich.

Meine Geschichte beginnt, als ich 11 Jahre alt war. Davor war ich das glücklichste Mädchen der Welt. Und als sich plötzlich Mitte März 2011 der Krieg in Syrien ausbrach, wurde alles anders.


Das Schlimmste für mich war, zusehen zu müssen, wie mein Land vor meinen Augen zerstört wurde und ich ohnmächtig war; mir waren die Hände gebunden, ich konnte nichts tun.

2013 entschieden meine Eltern, dass wir in die Türkei gehen und unsere Heimat Syrien verlassen. Ich glaube, dies war die schwerste Entscheidung in der Geschichte meiner Familie.



An einem frühen Morgen packten wir alles für die Reise, eine Wolke der Trauer hing über dem ganzen Haus, als ich mich meinem Großvater und meiner Großmutter, meinen Freunden und den Menschen, die ich liebte, Lebewohl sagen musste. Es war ein Tag der Tränen.

Dann fuhren wir anderthalb Stunden mit dem Bus zur türkischen Grenze. Dort hinderte uns die türkische Armee daran, die Grenze zu überqueren. Wir stiegen aus dem Bus, setzten uns auf den Boden und warteten. Es war sehr heiß. Wir hofften, sie würden uns später doch noch durchlassen. Doch gegen Sonnenuntergang kamen zwei Männer in Militäruniform vorbei, sie trugen einen Verletzten; meine Geschwister und ich begannen zu weinen, denn es war schockierend.

Also standen  und suchten eine andere Grenzstelle, in der Hoffnung, von dort auf die andere Seite zu gelangen. Auf dem Weg dorthin entdeckte uns die türkische Armee und begann auf uns zu schießen. Mein Vater schrie, wir sollten rennen, so schnell wir konnten. Wir rannten vor lauter Angst, während die Schüsse der türkischen Soldaten vor unseren Füßen einschlugen. Doch wir blieben unversehrt und schafften es, die Grenze zu überqueren.

In der Stadt Kahramanmaraş mieteten wir eine kleine Zweizimmerwohnung mit Küche. Mein Vater begann, als Helfer bei der Orangernte zu arbeiten, doch die Plantagen waren sehr weit von unserem Wohnort entfernt, weshalb mein Vater nur am Wochenende nach Hause kam.

Unser Leben in der Türkei fühlte sich in der ersten Zeit eigentlich ganz normal an. Meine Mutter ging mit uns in den Park, ich liebte die Bäckerei unseres Viertels, aus der einem das frisch gebackene Brot entgegenduftete. Ich fand zwei kurdische Freundinnen. Türkische Freunde hatte ich keine. Ich konnte die vierte Klasse einer arabischen Schule besuchen. Mein Vater fand eine andere Arbeit auf dem Bau, die nicht so weit weg war. Die meiste Zeit verbrachte ich mit meinen beiden Freundinnen und mit der Familie, ich malte, und beim Malen vergaß ich meine Traurigkeit.

Dann gab es neue Schwierigkeiten in der Familie, da die Arbeit meines Vaters nicht gut lief: Weil es viel regnete, konnte er nicht jeden Tag auf den Bau und verdiente wenig.

Deshalb musste sich meine Mutter auch einen Job suchen, um die Familie durchzubringen. Sie fand eine Stelle in einer Fabrik, die Gebetsketten aus Silber herstellte. Dadurch konnte sie zusammen mit meinem Vater den Lebensunterhalt der Familie bestreiten, obwohl alles nicht genug war und die materiellen Probleme immer größer wurden.

2015 kam ein junger Mann und hielt um die Hand meiner älteren Schwester an, die damals kaum 15 Jahre alt war. Meine Schwester willigte ein; drei Monate später heiratete sie den jungen Mann.

Kurze Zeit später heiratete auch meine zweite Schwester, die ich als Teil meiner Seele empfand. Wir hatten immer zusammen gespielt, alles miteinander geteilt. Das war ein trauriger Tag, als meine Schwester uns verlassen musste. Sie zog weit weg in eine andere Stadt. Ich hätte nie gedacht, dass meine Schwester uns eines Tages verlassen würde. Auf einmal waren wir nur noch zu sechst meine drei Brüder, mein Vater, meine Mutter und ich. Wir waren weniger geworden, doch die Probleme wurden größer. Dann trennten sich mein Vater und meine Mutter.

Die materiellen Schwierigkeiten, die wir hatten, waren der Auslöser für die Zerrüttung meiner Familie. Meine Mutter ging in einer verschneiten Sylvesternacht fort, ich kann diese Nacht nicht vergessen. Barfuß rannte ich schluchzend hinter ihr her, flehte sie an zu bleiben, doch sie ging und ich konnte sie nicht erreichen.

Das Leben mit meinem Vater und meinen Geschwistern verlief anders als mein vorheriges Leben. Ich weinte nur noch, aber im stillen Kämmerchen; ich tröstete meine Geschwister, und selbst meinen Vater musste ich trösten. Er sorgte rührend für uns, für mich ist er der beste Vater auf der ganzen Welt, er gab uns alles, was er konnte.

Doch ich hatte ständig Angst, ich könnte auch meinen Vater

verlieren. Mein Vater beschloss irgendwann, dass wir nach Deutschland gehen, damit wir vielleicht ein normales Leben - wie alle Kinder auch - führen können.

So begann unsere Flucht nach Deutschland mit den Schleppern; sechs Monate lang hingen wir an der Grenze fest. Danach durften wir nach Deutschland, wo ich heute mit meinem Vater und meinen Brüdern in Bautzen lebe. Zu Hause übernahm ich die Rolle der Mutter: Ich putze, räume auf, kümmere mich um meine Brüder, koche Essen, helfe meinem Vater im Haushalt. Mein Leben wurde vollkommen auf den Kopf gestellt. Ich bin verantwortlich für die Wohnung und die Familie.

Trotz allem habe ich nie die Hoffnung aufgegeben. Ich lernte eine Frau kennen, die mir hilft und mir Ratschläge gibt. Heute weiß ich, dass ich nicht allein bin, und nicht die einzige, die so etwas durchmachen muss. Viele Kinder, vor allem Flüchtlingskinder, haben so etwas erleben müssen, und ich muss mir dessen bewusst sein, dass ich stark sein muss, um zu überleben.

Originaltext siehe Seite 62

DIE SCHNEEKUGEL

NINA KARNIEJ

„Wie läuft es in Malta?“, mein Freund Rafał, ein Schauspieler, hat mich angerufen.

„Danke, langsames Leben in seinem vollen Spektrum. Wie läuft es in Warschau, unserem polnischen Kunstzentrum? Bist du noch glücklich“, antwortete ich offen.

„Ich merke, dass du dich völlig von dem zurückgezogen hast, was hier passiert. Ich habe gerade das künstlerische Stipendium in Berlin erhalten und kann es kaum erwarten, bis die Grenzen wieder offen sind. Ich werde für mindestens 6 Monate dorthin ziehen und um ehrlich zu sein, möchte ich von hier fliehen.“

In der Festung der Zeit verloren, die Insel. Meine Gehirnströme haben dieses Schloss von unvergessenen Gerüchen, Geräuschen und Empfindungen weggespült. Der Dreh- und Angelpunkt der Erfahrung ist immer bereit aufzutauchen. Volles Universum ohne Bewegung, ohne die Menschen.

Ich schüttle Die Kugel.

Anscheinend haben die Menschen das Theater, das sie verdienen, zusammen mit dem Land, in dem sie leben. Die Ereignisse im Theater zeigen wie eine Lupe, was in den letzten Jahren mit dem polnischen Staat geschehen ist. Zuvor wurde eine der besten Kunstszenen Polens, das Polski-Theater in Breslau, absichtlich zerstört. Jetzt ist es die drittklassige Institution, von der sich das Publikum abgewandt hat.

*Sie sagen: „Theater ist zu Hause“. Vier Wände sind nicht nur vorübergehend, sie sind die Illusion. Shakespeare zerstörte die vierte Wand, um die Wahrheit zu enthüllen. Was ist die Wahrheit? Es ist die Spannung, die dazwischen passiert. Wenn der*die Zuschauer*in Zeuge echter Ereignisse wird, echter Entscheidungen. Wenn beide Parteien so handeln als meinen sie es ernst.*

Die Schneeflocken fallen mir immer wieder auf den Ärmel.

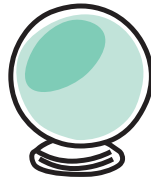
Ich denke, der Prolog dieser Tragödie begann im November 2015. Lange vor der Premiere der Aufführung „Der Tod und das Mädchen“ gab es Kontroversen über künstlerische Entscheidungen. Eine der ersten Entscheidungen des neu ernannten Kulturministeriums - Robert Gliński – war, die Aufführung präventiv zu zensieren. Die Forderung war plötzlich und... gegen das Gesetz. Gliński musste sie zurücknehmen. Der entscheidende Punkt, der die Aktion vorantrieb, war die Verbreitung in den Nachrichten - der Minister wurde öffentlich beschämt. In Polen, das 123 Jahre lang von verschiedenen Mächten besetzt war, ist die Meinungsfreiheit ein zentraler Aspekt der Demokratie. Betrachtete Gliński die Abfolge der Ereignisse als eine persönliche Beleidigung von Krzysztof Mieszkowski, dem Intendant des Polski-Theaters in Breslau, und wartete er auf seine Rache? Was ich weiß ist, dass Mieszkowski sein Bestes getan hat, um den Fall ans Licht zu bringen.

*** 

Ich beobachte Die Schneekugel genau. Die massive Konstruktion ist innen stabil - ein Meer von Möglichkeiten. Verloren in der Zeit, Umarmungen, Abschiede und Spektakel. Oben auf der goldene Zufluchtsort zu Erinnerungen aller Zeiten.

Ich beobachte, wie weißes Pulver den Müll bedeckt.

Der Höhepunkt ereignete sich im August 2016. Das Datum der Rache für Minister Gliški? Der Vertrag des derzeitigen Intendants war abgelaufen und Gliški wählte einen neuen Chef der Institution. Der Schützling des Ministers, Cezary Morawski, wurde neuer Intendant. Er begann mit der Zerstörung von Bühnenbildern. Die erste Liste erschien im November. Es waren 13 Leute. Ich war unter ihnen. Einen Monat später fuhr ich in den Urlaub nach Malta.



Die Reise definiert mich. Ich bin überall zu Hause. Ich bin nicht die einzige, ich habe meine Phantome und Verbündeten auf der ganzen Welt. Wir sind wie Ameisen - wir haben eine kollektive Intelligenz. Wir haben die Welt geerbt. In Malta oder in Polen zu sein, bedeutet mir dasselbe. Ich bin eine Bürgerin der ganzen Welt.

Die Kugel ist still und ruhig.

Im Jahr 2019 fiel die Handlung dieses jahrelangen Dramas. Das Verwaltungsgericht erließ das Urteil, dass Menschen illegal entlassen wurden. Meine Freunde wurden offiziell Opfer von Verfahrensmissbrauch. Einige Monate zuvor wurde der Intendant entlassen, der illegalen Ausgabe öffentlicher Gelder beschuldigt und durch eine andere menschliche Marionette ersetzt wurde.

Nostalgie: das allgegenwärtige Gefühl. Es blieb zwei Jahre mit mir. Dieses quälende Gefühl von Verlust und Leere. Ich habe gekämpft, um es zu verstehen. Ich habe mich mit sich bewegendem Bildern geheilt. Stück für Stück die fragilen

Bilder der Zustände meines Geistes und der Gefühle meines Herzens, organisiert als Ganzes. Jetzt bin ich zusammengeklebt und stärker: das neue Merkmal meiner neuen, bereicherten Identität.

Der Lichtstrahl trifft auf Die Kugel und schmilzt den Schnee.

Die Resolution von 2020. Angesichts der COVID-19-Krise kämpft nicht nur mein geliebtes Theater, sondern auch mein Zuhause weiter. Kulturelle Institutionen und NGOs, die Menschen, Arbeiter*innen in ganz Polen leben in Angst. „Wie kommt’s, ich dachte deine Träume werden endlich wahr, seit du in Warschau bist“, fragte ich meinen Freund. „Das Quälendste ist die Unsicherheit. Wird es noch irgendeinen Bedarf und irgendein Geld geben, um das kulturelle Feld zu unterstützen wenn der Staat uns nicht unterstützt, jetzt da wir in Not sind? Warum kümmern sich die Deutschen um ihre Kultur und unterstützen Künstler*innen, warum können wir uns in unserem Mutterland nicht sicher und geschätzt fühlen?“

Die Leute werden dieses Jahr nicht ins Kino gehen, Schauspieler*innen werden zumindest bis zum Herbst keinen Fuß auf die Bühne setzen. Künstler*innen in meiner Heimat fühlen sich wieder einmal allein gelassen. Ist es an der Zeit, nach einem neuen Zuhause zu suchen?

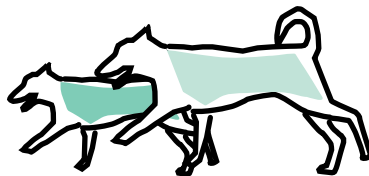
Ich weiß nicht, wie die Gestalt dieser neuen Welt aussehen wird. Was ist, wenn das Virus des Populismus und des Totalitarismus schlimmer ist als COVID-19? Was ist, wenn dieser mehr Nationen und Länder betrifft? Was ist, wenn es eines Tages keinen Ort mehr gibt, an dem man sich verstecken, von vorne anfangen oder die Reise fortsetzen kann? Wohin würden wir dann gehen, um unseren Herzschlägen zu folgen?


DEJA VU

AZIZUR RAHMAN ASAD

Er kann das Licht sehen, das aus den Fenstern eines fünfstöckigen Gebäudes im vierten Stock kommt; sein Ziel. Auf der anderen Seite der engen Gasse sieht er mehrere Hunde, die sich träge vor dem geschlossenen Wohnungstor bewegen.

Er hat Angst vor Hunden. Eine Angstpsychose. Er weiß jedoch genau, woher das Gefühl kommt, vor Straßenhunden davonzulaufen. Seine Kindheitserinnerung. Er war zwölf Jahre alt, er war allein und kehrte am späten Nachmittag von einem seiner Klassenkameraden und Nachbarn nach Hause zurück. Das Bellen von zwei Hunden war wie ein Hammerschlag. Sein Herz machte plötzlich einen Sprung. Er sah sie auf sich zu rennen. Panik trieb ihn zum Losrennen und ohne zweimal darüber nachzudenken bewegte er sich wie ein Athlet und sprintete um sein Leben. Das Gefühl von Angst in seinem Kopf. Es aktiviert sich automatisch, wenn er Hunde sieht.



Er sagte sich, er solle keine Angst haben und tat, als würde er sie ignorieren. Er versuchte, sich an etwas zu erinnern, um seine Aufmerksamkeit von diesen streunenden Hunden abzulenken und um sein wirkliches Verhalten ändern zu können. Er erinnert sich an seinen Freund bei der Polizei. Er sieht das Gesicht des uniformierten Mannes, sympathisch und frustriert, der fast wie ein älterer Bruder für ihn ist. Sein

Rat, das „Land zu verlassen“, hat nichts damit zu tun, ihn meiden zu wollen, sondern eine klare Botschaft, dass die Polizei nicht in der Lage ist, sein Leben zu schützen.

„Du solltest das Land so schnell wie möglich verlassen ... ich kann nichts tun, auch wenn ich will.“ Der Polizist war sehr ruhig, traurig und ernst. Das Gespräch fand vor zwei Jahren statt, es war trotzdem noch immer sehr lebhaft für ihn.

„Schau, es gibt fast mehr als hundert Untergrundgruppen. Sie sind Tötungsmaschinen. Ich glaube, sie sind im ganzen Land verteilt. Überall haben sie Sympathisant*innen, innerhalb der Armee, unter Bürokrat*innen, Politiker*innen und der Polizei ...“, der Polizist machte eine Pause.

„Aber ich weiß, wer sie sind. Ich habe mehrere von ihnen auf Facebook. Sie haben mich bedroht ... sie wollen mich töten. Es ist nichts Verschleiertes oder Indirektes. Sie drohen offen ... ich habe alle ihre Facebook-IDs ...“ Er reagierte impulsiv. Er argumentierte mit bereits verlorener Hoffnung, wissend, keine Unterstützung vom Staat zu erhalten. Er kennt noch nicht das Problem hinter dem Polizeischutz. Er ist nicht glücklich darüber, dass die Polizei nicht eingreift, wenn sich bestimmte Personen offen für das Töten atheistischer Blogger einsetzen. Auf die Untätigkeit der Polizei ist er wütend. Aber auf seinen Freund bei der Polizei ist er es nicht, weil er weiß, dass sich hinter der Untätigkeit der Polizei etwas versteckt.

„Warum hörst du nicht auf, diese dummen Dinge zu schreiben, die religiöse Gefühle verletzen?“

Das ist keine neue Frage für ihn. In ihrem wöchentlichen Studienkreis haben sie viele Male über den Begriff „religiöse Gefühle verletzen« diskutiert. Der Umgang der Regierung mit Hassreden wird dabei heftig debattiert. Es ist ihnen nicht klar, warum sich die Regierung nicht gegen die Hassrede, die zum Töten aufruft, positioniert, sondern streng gegenüber

denjenigen verbleibt, die Religion kritisieren. Insbesondere die Frage danach, warum die Regierung über Hassreden und die Unterdrückung der Meinungsfreiheit im Namen der „Verletzung religiöser Gefühle“ schweigt, wurde viel diskutiert. Die Meinung ist geteilt. Einige beschuldigen das Staatsoberhaupt als fundamentalistisch, andere glauben, die Dinge seien komplexer und andere Faktoren haben ein Gewicht.

„Ich schreibe über alle Religionen. Meine letzte Veröffentlichung befasste sich mit der Situation der Frau im Buddhismus. Ich stelle den Text aus Büchern zur Verfügung. Ich vermittele Fakten. Ich erzähle keine Geschichten. Ich sage die Wahrheit ...“, er wollte nicht konfrontativ sein.

Er weiß, dass es keinen Sinn macht, bei seinem Freund von der Polizei gegen die Politik der Regierung zur Meinungsfreiheit zu argumentieren. Wahrscheinlicher würde genau das ihre Beziehung verletzen. Das trifft auf seine Freunde aus dem Studienkreis nicht zu. Sie lieben es, zu diskutieren. Vielleicht ist es ihre einzige Leidenschaft. Für oder gegen etwas auf der Welt zu sein. Es ist eine Kultur der Debatten und Gegenargumente. Er scheint sich unter diesen Bedingungen wiederzufinden.

„Okay, hast du all diese Facebook-IDs in deine Erklärung geschrieben?“

„Ja ... ich habe auch die Facebook-Links. Dann kannst du es selbst sehen.“

Er berührte den kalten Stahl des Eingangstors. Das Licht der Straßenlaterne war nicht ausreichend. Die Farbe der stahlbeschichteten, rostigen Tortüren sieht dunkel und schattig aus. Auf einer Seite des Eingangs befindet sich eine weitere kleine Tür, durch die man mit zusammengebeugtem Körper hindurchkommt. Für jede Wohnung des fünfstöckigen Gebäudes gibt es eine Klingel in der Nähe des kleinen

Eingangs. Anstatt die Klingel zu drücken, lehnte er sich gegen die kleine Eingangstür, nur um zu prüfen, ob sie offen ist oder nicht. Zu seiner Überraschung ist sie von innen nicht verschlossen. Bevor er eintrat, betrachtete er die Gruppe streunender Hunde. Sie bewegen sich zum Ende der Straße hin, dort, wo sie auf die Hauptstraße trifft.

Er sah eine unbewegliche Gestalt am Eingang der Gasse, deren Gesicht er aufgrund des unzureichenden Lichts der Straßenlaterne nicht erkennen konnte. Die Hunde sind jetzt laut, bellen die Gestalt an, bewegen sich langsam. Die statuenartige Gestalt bewegte sich schnell und verschwand.

„War es eine gute Idee, hierher zu kommen?“, fragte er sich unsicher.

Seit dem ersten Mord an einem Blogger ist Unsicherheit Teil des Lebens.

Die Ermordung seines Freundes, eines Atheisten und Bloggers, ist ebenfalls zwei Jahre her. Damals, zur Zeit der Shahbag-Bewegung. Shahbag, eine Kreuzung, eine breite Straße, ein Versammlungsort, der sich vor dem Nationalmuseum und in Nähe der Nationalbibliothek, der Kunstfakultät und der anderen Straßenseite mit ihrem Park und hohen grünen Bäumen, befand.

Es gab Kerzenlicht, Musik, Straßentheater und ein großes Porträt einer ‘Mutter’, die eine der Schriftstellerinnen, Mutter eines*r Freiheitskämpfer*in ist.

Seine Freunde haben Holztische von „Dekorateur*innen“ arrangiert, von Veranstalter*innen, die Hochzeiten organisieren. Sie haben Holztische, Klappstühle, Keramikplatten, Glas, Kochutensilien und kümmern sich um das leibliche Wohl der Gäste. Aber hier in Shahbag stehen zwei Dutzend Tische in einer Reihe für Laptops, nicht für Hochzeitsfeiern. Es ist eine Open-Air-Veranstaltung für Schriftsteller*innen,

Blogger*innen und Online-Aktivist*innen, die sich einer gemeinsamen Agenda verpflichten; sie fordern einen Prozess gegen die Kriegsverbrecher*innen von 1971. Kriegsverbrecher*innen, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Sie stehen in der Ideologie des Politischen Islam. Sie haben nicht nur drei Millionen Zivilist*innen getötet, sondern auch alle führenden Intellektuellen, Schriftsteller*innen und Universitätslehrer*innen, etwa zwölfhundert.

Sein Freund schrieb für gewöhnlich anonym. Er wurde am späten Abend vor seinem Haustor getötet. Seine Identität wurde entdeckt. Er wurde verfolgt. Er wurde erschlagen. Der Premierminister hat die Familie nach seinem Tod besucht.

Seitdem ist er vorsichtig, mehr oder weniger instinktiv. Er möchte sicher sein, ob er verfolgt wird oder nicht.

Es geschah innerhalb einer Woche. Ihm fiel jemand auf, dessen kalte, leere, beinahe drogenabhängig wirkende Augen ihn im Bus verfolgten. Er wollte seinen Verdacht bestätigen. Also stieg er aus und nahm einen anderen Bus. Die Person folgte ihm. Nach drei Stopps stieg er aus und nahm einen weiteren Bus. Der Mann war noch immer da. Es überraschte ihn nicht, vielmehr überkam ihn das Gefühl eines Déjà-Vu. Ähnliche Gefühle, wie damals, als er zwölf Jahre alt war, stiegen in ihm hoch. Ein plötzlicher Panikschub. Das starke Verlangen nach Geschwindigkeit. Rennen, so schnell wie möglich, von diesen Leuten davon, die seinen Freund getötet haben.

Er trat ein und schloss das kleine Tor. Draußen heulten Hunde, laut und traurig.

Er ist sich sicher, dass sie dieses Haus beobachten. Wie viele sind sie? Er versucht, das Risiko einzuschätzen, wieder in dieser Stadt zu sein. Er überlegt, ob er in diesem Haus bleiben oder zum Haus eines anderen Freundes gehen soll. Dann

erinnert er sich an sein Gespräch mit dem Moderatoren des Studienkreises. Auch das war vor ungefähr zwei Jahren.

„Zuerst müssen wir das Risiko einschätzen ...“, der Moderator des Studienkreises versuchte, ihn zu beruhigen und überlegte, wie eine rationale Entscheidung getroffen werden konnte. Versuchte, einen Weg aus der Situation herauszufinden.

„Ich bin sicher, dass ich verfolgt werde“, beharrte er.

„Daran sollten wir keinen Zweifel haben, aber ...“

„Aber was?“, er scheint einen Tiefpunkt erreicht zu haben. Der Druck steigt.

„Optionen ... welche Optionen haben wir?“

Heute steht er im Tor und erinnert sich an das Gespräch. Er denkt nach, welche Optionen vorhanden sind. Nicht viele. Er kann heute Nacht bleiben. Oder er geht weiter - jetzt. Es wäre nicht sinnvoll, wieder auf die Straße zu gehen. Außerdem wartet seine Freundin darauf, dass er kommt. Ihr zu sagen, dass er bis zum Tor kam, es sich dann aber anders überlegte, klingt so idiotisch. Die Entscheidung war letztlich einfach; heute Nacht bleiben und sich dann morgen spät in der Nacht weiterbewegen, wenn die Leute zum frühen Morgengebet in Moscheen gehen.

Zweimal überprüfte er das kleine Torschloss. Er ist erleichtert, aber ist auf den Wachmann neugierig, der im Wachraum sein sollte. Der Wachraum ist dunkel. Er dachte, vielleicht ist er im Urlaub. Er ging in den vierten Stock.

In den letzten anderthalb Jahren arbeitete er in einem Forschungsprojekt, um die ländlichen Gebiete zu erforschen. Er zog von einem Bezirk in den anderen, um Methoden der Feldforschung zu erlernen. Es war großartig gewesen, mehr über die realen Probleme ärmerer Menschen und Konflikte in den lokalen Gesellschaften zu verstehen.

Er mag diese Arbeit, weiß aber, dass sie keine Option darstellt. Er ist auf Reisen, sein Gesicht ist bekannt, früher oder später könnte er identifiziert werden. Unterwegs zu sein ist besser, als in der Stadt zu sitzen. Trotzdem ist es keine geeignete Option. Die beste Option: Das Land verlassen, wie es ihm auch sein Freund bei der Polizei geraten hat.

Allerdings ist es schwierig, das Land zu verlassen. Wie kann er beweisen, dass er verfolgt wird und sein Leben in Gefahr ist? Wer wird ihm glauben? Es ist nicht einfach, mit geeigneten Personen in Kontakt zu treten, die helfen könnten. Es gibt internationale Organisationen, aber ihre Unterstützung kann wegen Überprüfungsprozessen einige Zeit dauern. Nein, es ist nicht so, dass man Hilfe bekommen würde, wenn man sie am dringendsten benötigt. Er tröstete sich.

Schwitzend wachte er auf, im Traum rannte er. Das laute Bellen der Hunde könnte die Schwelle zwischen Schlaf und Aufwachen überschreiten. Es war im Traum. Es war dunkel und eine Gruppe von Hunden bellte. Er war sich nicht sicher, ob sie ihn angreifen würden oder nicht. Jetzt ist er bei vollem Bewusstsein und hört dem Bellen der Hunden zu. Es ist echt. Vor dem Haus. Auf der Straße, durch die er reiste. Draußen ist es sonnig und die Luft stinkt. Sogar im vierten Stock ist der Geruch der Luft faul und scheint von offenliegenden, schmutzigen Abflüssen zu kommen.

Am hellen Tag hat er überhaupt keine Angst. Alle Morde geschahen am Abend, im Schatten der Nacht. Diese Leute sind wie Nachtwespen, Geister - er lachte über seine Gedanken. Als Atheist glaubt er nicht an Gespenster oder Geister, wie sie in unser kindliches Gedächtnis eingepägt wurden. Aber wir können es ändern. Wir können Aberglauben etwas entgegen setzen. Wir können ihn ändern, indem wir naturwissenschaftlichen Unterricht anbieten. Wir können uns ändern. Er fühlt sich erhaben, motiviert, auch in seinem alten Schreibstil einige Stücke zu schreiben. Bevor er das

Forschungsprojekt unterstützte, war sein Schreibstil humorvoll, er machte sich über alle Tabus und Stigmata, über naiven Glauben, Identität und Sexualität lustig.

„Hast du einen Mehrfachstecker?“, er muss sowohl seinen Laptop als auch sein Handy aufladen.

Seine E-Mails direkt nach dem Öffnen des Laptops abzurufen, gleicht für ihn einem religiösen Ritual. Nur eine neue E-Mail aus Deutschland ist eingetroffen. Von einem atheistischen Freund. In seiner Vorstellung hatte er die Antworten von gleich zwei internationalen Organisationen erhofft, die gefährdeten Schriftsteller*innen helfen, aufgrund ihres freien Denkens nicht verfolgt zu werden. Er schrieb ihnen sehr ausführlich.

Der langsame Fortschritt beim Überprüfen seines Falls könnte Enttäuschung in ihm hervorrufen, aber die fühlt er nicht. Er kennt die Gründe für das lange Warten nicht, obwohl es ihm verständlich erscheint. Nicht jede*r kann und sollte beschuldigt werden. Er ist dankbar, dass einige Personen da draußen existieren, die unterstützen.

Gestern hat er zusammen mit einem anderen Freund ein Brief für die deutsche Botschaft in Dhaka vorbereitet. Nach dem Abrufen der E-Mails bearbeitet er den Brief. Die Türklingel klingelt.

„Jemand wollte kommen, um sich die Wohnung anzuschauen, vielleicht sind sie es“, rief sie aus der Küche herüber.

Sie möchte aus der Wohnung ausziehen. Der Eigentümer hat am Tor ein Hinweisschild angebracht; er hat es letzte Nacht beim Betreten des Hauses nicht wahrgenommen. Vier Männer stehen an der Tür. Sauber rasiert. Sie tragen Hosen und einfarbige Shirts. Sie ging zurück in die Küche. Alle vier bewegten sich. Zwei standen hinter seinem Rücken.

Ein anderer bewegte sich vor die Küchentür.

Er sah die Person an, die vor ihm stand. Er hat diese Augen schon einmal gesehen; kalt, leer wie ein Drogenabhängiger. Aus nächster Nähe bemerkt er jetzt etwas Seltsames in seinem Aussehen. Als würde ein großes, menschliches, totes Fischauge ihn anblicken.

Alles ist so vertraut. Es passierte schon mehrfach in seinem Leben. In der Altstadt von Dhaka. Vor dem Zentrum der Universität Dhaka, neben einer Buchmesse. Es passierte in Sylhet, einem anderen Bezirk. Es geschah am 14. Dezember 1971. Er hat eine lebendige Erinnerung an jede Erfahrung.

Eine spitze, tiefe, schmerzhaft Erfahrung im oberen Teil seines Halses.

Er sieht seine jüngere Schwester ganz allein auf der dunklen Oberfläche einer Plattform stehen. Sie sind zu Hause, im Dorf. Sie ist so klein und schön. Sie wächst so schnell. Sie ist ihm so nahe. Sie fragt ihn kleine winzige Dinge; wie man Knochen von Hilsa-Fischen trennt.

Sie berührt seine Handys so vorsichtig, als würde ihre Berührung das Telefon in Staub und Asche verwandeln. Sie bat ihn, nach Hause zurückzukehren.

„Du musst dein Studium fortsetzen ..., verstehst du?“, er imitierte die Rolle des typischen, älteren Bruders, lächelte sie an, in Sicherheit und Fürsorge.

Originaltext siehe Seite 69

ORIENTIEREN

EINE SCHAUKEL ZWISCHEN DEM HIER UND DEM DORT

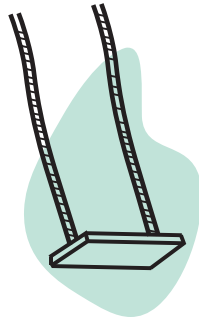
SAMAR HALALY

Im Sommer 2015, nachdem ich mit meiner Familie Syrien verlassen hatte, verbrachte ich mit meinen drei Geschwistern drei Tage in einem Bungalow am Meer im türkischen Izmir. Es waren drei schöne Tage; besonders liebte ich dort die Schaukel, jene Schaukel am Strand mit dem rostigen Metall und dem ausgebleichten Holz.

Ich liebte es, zum Strand zu gehen und zu schaukeln. An einem Tag trug ich ein weißes Kleid, und obwohl ich es nicht schmutzig machen wollte, musste ich unbedingt auf die Schaukel springen. Ich flog durch die Luft wie ein kleines Mädchen, das weder Angst noch Traurigkeit kennt.

Zwei Jahre später, an einem Sommertag des Jahres 2017, kamen die Bilder dieses Tages und dieser Zeit zurück, während ich die Last der ganzen Welt trug. Jedenfalls fühlte es sich damals so an. Ich war mittlerweile in Bautzen, ich fühlte mich allein in der Fremde. Da entdeckte ich mit meiner Familie eine Schaukel am Wasser in unserer Nähe. Ich freute mich wie ein kleines Kind über den Anblick, rannte sofort hin und begann zu schaukeln. Mein Bruder schubste mich dabei kräftig. Ich war überglücklich. Jedes Mal, wenn mich die Schaukel in die Lüfte schwang,

wurde ich noch glücklicher und warf einen Teil meiner Last ab. Mit jedem Vorwärtsschwung fühlte ich mich sicherer, weil mich die Schaukel in meine alte Stadt, Dschir asch-Schughur, trug, nach der ich Heimweh hatte. Mit jedem Rückwärtsschwung war ich wieder in Bautzen, beladen mit der Last des Exils. Zwischen dem Vorwärtsschwung und dem Rückwärtsschwung, also zwischen Dschir asch-Schughur und Bautzen, streute ich meinen Kummer. Ich begann immer lauter zu lachen und vergoss sogar ein paar Freudentränen; ich spürte den kühlen Schaukelwind.



Heute denke ich an beide Situationen zurück. Von der ersten trennen mich fünf Jahre, von der zweiten zwei. Und noch immer schaukle ich zwischen dem Hier und dem Dort.

Originaltext siehe Seite 77

HOFFNUNG UND VERZWEIFLUNG

AMC

Träume waren alles, was ich hatte, als ich meinen Fuß in
dieses Land der Kaiser setzte
Auch ich strebte danach, einen Platz an der Sonne zu be-
sitzen, genau wie meine Eroberer
Aber die bloße Tatsache bleibt in meinem Erbe der Armen
und der Dritten
Weswegen ich niemals den Fuß dieses Mannes an der
Macht erreichen kann

Ich muss die Folgen meiner Geburt tragen, und ich muss
weiter kämpfen?
Wenn nicht, schaue ich nur Untergang und Chaos in mei-
ner kommenden Zukunft entgegen
Ist das nicht genau die Zukunft, die von mir erwartet wird?
Ich suche immer mehr
Bis ich feststelle, dass die Antwort mitten im absoluten
Nirgendwo liegt

Ich entschuldige mich nicht dafür, dass ich die Analogie
der großen Imperien geliefert habe
Besonders in dieser Zeit der massiven Modernisierung,
bestimmter Relikte
Wir, die Dritte Welt, folgen dem Vorbild der Großmächte
Denn wir sind uns ihrer sehr imperialen Geschichte, ihrer
andauernden Taten nicht bewusst

Aber leider! Aufgrund all dieser aufgezwungenen
Vorstellungen, die uns auferlegt wurden,
Im „Vater“land der Migrant*innen erhebt sich die Kraft des

Widerstands, nur zu erleben
In Formen von Fundamentalismus und religiösem
Extremismus
Bislang scheitern wir dabei diese extremen Reaktionen in
den historischen Kontext zu setzen und gehen noch tiefer!

Fertig! Ich gebe auf, ich höre auf, hier und jetzt
Nichts entsteht wirklich aus Stöhnen, Stress und Schreien
Ich möchte es einfach hinter mir lassen und zugrunde
gehen
Genau wie alle anderen in jeglichen Ländern
Einfach in hierarchisch konstituierten Sphären überleben



Zuhause

Vor langer Zeit, als ich mich vom lieblichen Duft der
Reisfelder trennte,
wusste ich, dass es der Ort war, den ich verehrte; hierher in
ein unbekanntes Land zu kommen
Wo ich bloß ganz von vorn beginnen musste,
Zuerst fühlte ich mich merkwürdig, verstört und verwirrt
Doch jetzt ist es mein anderes Zuhause geworden.

Originaltext siehe Seite 78

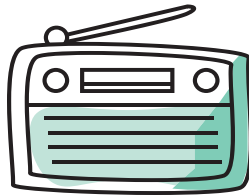
OHNE TITEL

BINAN ALMGHARBEL

Ein Mädchen. Was versteht man darunter in den meisten unserer arabischen Gesellschaften? Das Mädchen ist die Jungfrau oder die Tochter, für manche ist sie die Ehre der Familie, für andere die verwöhnte Tochter ihres Vaters oder die Seele des ganzen Hauses. Mein Vater sagte mir immer: „Du bist mein Paradies, im Leben und im Jenseits“.

Ich wurde als jüngstes Kind in eine große Familie hineingeboren. Meine Eltern verwöhnten mich, ebenso wie meine Geschwister: Ich war das Nesthäkchen. Bald wurde ich größer und hatte Kontakt zu den Nachbarn, meinen Mitschülern und den Menschen in unserer Straße.

Ich pflegte viele Freundschaften, in denen ich nach Aufrichtigkeit und bedingungsloser Liebe suchte. Aber das, was ich unter Liebe verstand, fand ich nur zu Hause bei meinen Eltern und Geschwistern.




Alles an meinem Elternhaus war mir teuer, jede noch so kleine Einzelheit war ein wichtiger Bestandteil des Inventars in meinem Bewusstsein: Die Wände, das alte Radio mit seinen gestörten Sendern, die Musik aus dem Radio, die das ganze Haus erfüllte, die Gerüche des Essens, das meine Mutter schon morgens zuzubereiten begann, die Gebete meiner Mutter, meine Geschwister und ich mögen

im Leben Liebe und Zuversicht erfahren, das Klingeln des Telefons, während ich schon zum Hörer rannte, um abzunehmen, in der Hoffnung, es möge eine meiner verheirateten Schwestern sein, egal welche, denn alle schenkten mir Liebe und Freude. Vor allem liebte ich es, wenn sie sagten, sie würden gleich zum Frühstück vorbeikommen, und wenn ich danach auflegte und zu meiner Mutter eilte, um ihr die freudige Mitteilung zu machen, damit sie die köstlichsten Speisen vorbereiten konnte.

Inzwischen bin ich älter geworden und bin selbst verheiratet. Doch mein Herz ist im warmen Haus meiner Eltern geblieben. Ich fühle mich meinen Eltern, die mir stets so viel Liebe und Zuversicht gegeben haben, auf das Innigste verbunden.

Nichts bleibt, wie es war, so sehr man es sich auch wünschen mag.

Wir erlebten stürmische Zeiten, es war Krieg. Über uns zogen schwarze Wolken auf und veränderten unser Leben. Aus dem schönen Alltag wurde eine bittere Wirklichkeit. Doch was mich am Leben hält, ist das Bewusstsein, dass ich dieses Leben noch mit meinen Eltern, meinen Geschwistern, meinem Mann und meinen Kindern genießen darf. Das ist ein wahres Geschenk des Himmels.

Der materielle Verlust macht mir nichts aus, so groß er auch sein mag. Aber der Verlust meines Elternhauses hat mir das Herz und die Seele gebrochen, denn dort waren all die schönen Erinnerungen zu Hause, dort trafen wir unsere Nachbarn und Freunde und hörten ~~den wir~~  Gebetsruf aus der nahegelegenen Moschee. Zurzeit empfinde ich furchtbares Heimweh, selbst nach Orten, die mir einst gar nicht so viel bedeuteten. Es ist ein komisches Gefühl, sich so nach einem Ort zu sehnen, an dem man gar nicht besonders viel Zeit verbracht hat. Vielleicht stellen die Entfernung und die Fremde das mit unserem Gedächtnis an.

Meine Eltern hatten erst beschlossen forzugehen, als der Krieg vor ein paar Jahren immer heftiger wurde. Dabei hatten sie uns versprochen, wir würden bald zurückkommen. Seitdem sind sechs Jahre vergangen, und niemand ist je zurückgegangen. Der Tod hat uns heimtückisch aufgelauert und einige von uns mit sich genommen. Heute bin ich hier in Bautzen und weiß, dass mein großer Traum nie in Erfüllung gehen wird, egal, wie sehr ich es mir wünsche.

Hier ist alles neu: Der Alltag, die Straßen, die Gesichter, die Sprache, das Wetter, einfach alles, ja alles, ist neu. Ich habe lange gebraucht, um mein Herz zu restaurieren und mein Gedächtnis zu ordnen. Ich habe versucht, mich von allem Materiellen zu befreien. Vielleicht wollte ich sogar einen Schlussstrich unter das Gewesene ziehen als notwendigen Schritt zur Restaurierung meines leidenden Herzens.

Doch wie soll man das anstellen? Mein Gedächtnis weigert sich, meine Gefühle sagen mir, es ist ein Verrat an meiner Seele, wenn ich meine Erinnerungen hinter mir lasse. Manchmal höre ich mich zu meinem Mann sagen: „Guck, dort sieht es so ähnlich wie bei uns daheim aus“. Und er erwidert: „Nein, nichts ist ähnlich“.

Oder ich sage zu meiner Tochter, während ich irgendeine Frau auf der Straße deute: „Guck mal, die Frau sieht aus wie deine Tante, findest du nicht?“. Worauf mich meine Tochter entgeistert ansieht und sagt: „Nein, kein bisschen“. Manche Gerüche, die ich hier einatme, tragen mich in meine alte Heimat zurück: der Geruch der Erde nach dem Regen oder Kaffeeduft. Auch die Stimmen der Nachbarn, die wir hier allerdings selten hören, erinnern mich komischerweise an das Elternhaus.

Ich frage mich: „Wieso tut mir mein Gedächtnis das an? Warum weckt es Gefühle in mir, die ich um jeden Preis verdrängen will?“ Vielleicht will mein Gedächtnis mir nicht einmal weh tun, sondern mich bloß dazu ermuntern, weiter

meinen Weg zu gehen, ohne ständig zurückzublicken, denn wir können das Geschehene nicht ungeschehen machen. Das Leben geht weiter.

Originaltext siehe Seite 80

MEINEN PLATZ FINDEN

KATEL DELIA

Warum kommen sie so schwerfällig aus ihren Schubladen?
Von meinem Gehirn zu meinem Hals rollend,
Ein Sprung ins Leere.
Eine abgehackte Folge von Lauten.
Welch schlecht orchestriertes Ballett!
Es trommelt in meinem Kopf...

Sie enthüllen sich nur in der Gegenwart.
Die Vergangenheit und die Zukunft sind ihnen fremd.
Verkürze ihr Leiden!
Gekürzte Sätze,
Auf die Gefahr hin, das Essentielle zu verlieren.

Warum füllt sich mein Gedächtnis so langsam?
Unzähliges identisches Suchen im Wörterbuch.
Werden sie sich endlich anordnen
Zwischen den Gefühlen und den Emotionen?
Die Fragen multiplizieren sich
Noch eine Migräne...

Sie entdecken endlich
Dass die Vergangenheit nicht immer so einfach ist
Und dass sich die Zukunft mit Leichtigkeit bauen lässt.
Besitz hat kein Geschlecht...
Ich trample, ich komme nur langsam voran.

Falls sich die Flut verflüssigt, bleiben die Mienen verwirrt
Von den Dissonanzen, deren Orchestrierung spärlich
bleibt!

Das Wort erscheint wieder, eine neue Form ausprobierend.
In Verzweiflung, Buchstabe für Buchstabe, wird es
buchstabiert.



Von dem anderen ausgesprochen, wird es direkt aufgegriffen, welche Oase!

Wiederholt, wiederholt mit dem Verlangen, dass es
aufblüht.

Danke, lieber Freund, dank dir wird das hier nie mehr
entkommen.

Es ist da, bereit im vorgesehenen Moment hervorzuspringen,
und dein Gesicht hilft dabei.

Ich werde nicht mehr mit meinem „gebrochenen Englisch“
allein sein!

Gestützt durch ein Lächeln, einen Ort, eine Erinnerung,
einen befreienden Geruch...

...

Dann, deine Muttersprache ruft mich, widerspenstig.

Du hast mir sie nicht weitergegeben, aber sie taucht mit
deinem Profil auf.

Originaltext siehe Seite 82

GESTALTEN

BRIEF

AMC



Liebe imperiale Nationen,

Ihr wisst, dass ich mich auf euch beziehe! Manchmal, wenn ich die Nachrichten anschaue, zeichnet sich ein Schwall von Vorfällen in meinem Kopf ab, und einer von ihnen betrifft die Menschenrechtsverletzungen gegenüber indigenen Völkern. Ich bin indigniert, ich halte an dieser Identität fest, hier, da und überall, was ebenso mein eigenes Land einschließt. Der Großteil der Deutschen hier hat jedoch keine Ahnung, was in den meisten Teilen der Welt los ist. Es fehlt ihnen definitiv nicht der Wille, dem Anderen zu begegnen, aber die bloße Akzeptanz des Anderen als gleichwertig scheint ein enormes Hindernis für „sie“ zu sein. Ich weiß, ich pauschalisieren. Es gibt auch gute Aspekte, aber es reicht nicht aus! „Seid ihr nicht alle Inder*innen?“ fragen mich hier einige Leute und „warum siehst du eher wie ein*e Pilipino oder ein*e Indonesier*in aus, wenn du aus Bangladesch kommst?“. Ich antworte: „Ich bin eine Minderheit in meinem Land“ und dann scheinen sie immer und immer verwirrter zu werden. Trotzdem halten einige tatsächlich an dem fest, woran sie glauben, unabhängig von den Informationen, die ich ihnen über mich selbst erzählt habe. Ich schwöre, ich kenne sogar Personen, die glauben, ich käme aus Kambodscha, obwohl ich sie tausendmal korrigiert habe.

Aufgrund der Ignoranz und des Bullshits, denen ich hier in diesem europäischen Raum begegne, würde ich mich am liebsten ersticken. Ich will mich nicht mal mit der Absurdität ihrer Fragen auseinandersetzen. „Du musst sehr arm sein? Verkauft ihr nicht Kleidung? Du bist exotisch, oder?“ Scheiß auf all diese Fragen, ich habe genug! Das europäische Volk bleibt in seinen täglichen Äußerungen ebenso imperial wie

in seiner verabscheuungswürdigen Rolle in Geschichte und Wissenschaft. Ich glaube ich bin gerade dabei eine wissenschaftliche ethnografische Forschung über die weiße Nation durchzuführen! Seht ihr, Verallgemeinerung! Ich mache nur Spaß, entspannt euch!

Nun, ich möchte euch darüber informieren, was euch vielleicht zumindest in Bangladesch begegnen würde. Die Leute werden euch mögen und euch als jemanden sehen, der aus einer Machtposition kommt: was du sicherlich tust, du Arsch! Ihr werdet sicherlich als Fremde wahrgenommen, aber auf eine andere Weise als People of Colour die in euren »entwickelten imperialen Nationen« leben, da ihr unter Hegels Schutz stehen werdet. Menschen, unabhängig davon ob sie einer Minderheit angehören oder nicht, werden jedes Wort das ihr sagt respektieren und hören und euch folgen wie ihrem Gott. Sowas nennt sich Privileg, meine Lieben. Wir haben Cremes zur Hautaufhellung, um Himmels willen. Wir vergöttern euch! Danke, großartige Nationen!

Ich verneige mich vor euch, denn ihr lasst mir keine Wahl. Ich bin mir jedoch sicher, dass ihr häufig Menschen mit Migrationshintergrund fragt, ob sie in ihre Länder zurückkehren würden. Sie werden es nicht und ich werde es auch nicht. Also haltet die Klappe und kommt drüber hinweg!

Wenn du eine rechtsgerichtete Person bist, ist dieser Brief nichts für dich. Man muss die minimale Bereitschaft und das Verständnis von dem Anderen haben, die du sicherlich nicht hast, weil du von Natur aus zum Kotzen bist.

Euch gegenüber gemischte Gefühle verkündend,

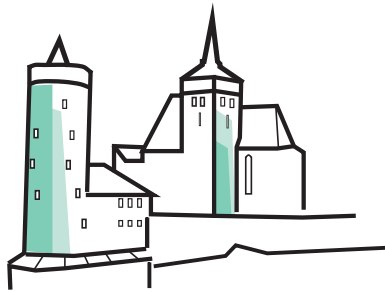
AMC

Originaltext siehe Seite 84

OHNE TITEL

GHADIR AL DURRA

„Wohin bringen sie uns? In Gargamels Schloss?“, schrie eine Frau, die mit uns im Flüchtlingsbus saß, der uns über die Autobahn von Chemnitz nach Bautzen bringen sollte. Ihre Worte schreckten mich auf und ich begann wortlos hinauszuschauen: Im Schein des fahlen orangenen Lichts der Straßenlaternen zeichnete sich langsam die Burg ab, die die Frau gemeint hatte.




Für mich hatte die Burg nichts von Gargamels Schloss, denn die Lichter, die sie anstrahlten, und die großen Steine ihres Gemäuers waren für mich Ausdruck eines romantischen Ortes mit einer langen Geschichte, was ich in Chemnitz vermisste. In dieser Nacht kam ich also mit meiner und anderen Familien nach Bautzen. Der Bus hielt schließlich vor einem imposanten Gebäude an, das uns die Ausländerbehörde bis zur Vervollständigung unserer Unterlagen als vorläufige Unterkunft zugewiesen hatte.

Die erste Nacht war für uns alle schwer, weil sich die Hausverwaltung weder kooperativ noch freundlich zeigte. Obwohl es genügend Räume für alle gab und z. B. jede Familie ein eigenes Zimmer hätte bekommen können, bestand die Heimleitung darauf, dass immer zwei Familien

zusammen in einem Zimmer untergebracht werden. Mein Mann und ich protestierten, ebenso wie andere Familien, aber vergebens.

Wir kamen in ein Zimmer mit einer russischsprachigen Familie. Diese Familie lernte dann andere Leute aus ihrem Land kennen, die, wie sich herausstellte, einen guten Draht zur Heimleiterin hatten. Mit deren Hilfe erreichten sie, dass unsere Mitbewohner ein Zimmer für sich bekamen. Ich hatte gedacht, so etwas könnte in einem demokratischen Land wie Deutschland nicht passieren. Falsch gedacht! So etwas gibt es offensichtlich überall. Aber Hauptsache, wir hatten endlich unser eigenes Zimmer, obwohl uns die Heimleiterin jeden Tag damit drohte, noch eine Familie bei uns unterzubringen.

Ich malte mir zynisch aus, die Heimleiterin sei der böse Zauberer Gargamel. Dann beschlossen mein Mann und ich, unser Problem ein für allemal zu lösen. Wir gingen zur Ausländerbehörde, um uns dort offiziell über die Heimleiterin zu beschweren, mit dem Ergebnis, dass die Ausländerbehörde verfügte, jede Familie habe das Recht auf ein separates Zimmer, solange es genügend Zimmer  es war mein erster kleiner Sieg in dieser Stadt. Tag für Tag lernte ich die Stadt besser kennen, ihre alten Gassen und Sträßchen, die mich an die Altstadt von Damaskus erinnern, so zum Beispiel die Reichenstraße mit ihren vielfältigen Geschäften, Bäckereien, Cafés, die dem al-Salhiyeh-Markt in Damaskus ähneln; auch die kopfsteingepflasterten Wege erinnern mich an Damaskus. Ich begann also peu à peu, mein Gedächtnis mit neuen Erfahrungen anzureichern und sie mit Damaskus zu verbinden.


Inzwischen sind einige Jahre vergangen, seit ich in diese Stadt kam, und ich habe neue Wurzeln geschlagen. Mit dem neuen Leben für meine Familie und mich begann ich, einen neuen Freundeskreis aufzubauen und eine neue Sprache zu erwerben. Wir bemühen uns, jeden Tag neue Vokabeln

und Redewendungen zu lernen, um unsere Integration in die neue Umgebung zu ermöglichen. Jedes Mal, wenn ich von außerhalb über die Schnellstraße nach Bautzen komme und die ersten Häuser der Stadt erblicke, bin ich wie verzaubert: von der Stadt, den Menschen, Gargamels Schloss und der Landschaft. Und genau wie jedes Märchen ein Happy End hat, stellt die Burg für mich ohne den bösen Zauberer etwas Schönes dar, denn dort habe ich eine kleine, warme Wohnung.

Originaltext siehe Seite 86

STIMMEN GEGEN ZERSTÖRUNG

DAIVA REPECKAITE

Verfroren stand ich unter der gnadenlosen Sonne. Tourist*innen schlenderten in der unerbittlichen Hitze träge vorbei und richteten ihre Kameras auf das schreckliche Durcheinander von Betonkonstruktionen über der Bucht von Sliema. Sie schienen nicht allzu gestört zu sein  sie wussten es nicht besser. Sie bewunderten wahrscheinlich das klare blaue Meer. Ich wollte sie anschreien: „Kannst du nicht sehen, wie ekelhaft dieser Ort geworden ist? Wirst du das auf dein Instagram setzen?“, aber sie schauten nicht einmal in meine Richtung. Jemand fing an, in einer nahe gelegenen Garage zu bohren. Der Asphalt strahlte die Wärme des Sommers zurück in die Atmosphäre. Abgase erdrückten jedes Zeichen einer Meeresbrise. Während ich dort stand, rollte eine heiße Träne über meine Wange. Ich war auf viele Schocks vorbereitet, aber nicht darauf.


Einige Leute hatten ihre Zigaretten gegen die frisch verstümmelten Körper der Bäume ausgedrückt, die diese Seite der kleinen Halbinsel Valletta in der Vergangenheit schmückten. Ein Baum war innen hohl, und jemand verletzte seine Überreste mit einer Dose Cisk. Wie kann jemand einen toten Baum als Mülleimer gebrauchen? „Das ist nicht mein zu Hause. Ich muss da raus“, pulsierte der Gedanke zwischen meinen Schläfen, während ich damit kämpfte, entspannter zu atmen. In der Schule wurde uns beigebracht, wie man die Ringe eines Baumstammes liest. So berechnet man das ungefähre Alter des Baumes. Und so erkennt man, welcher Weg nach Norden führt.

Könnte mir dieser brutal zugerichtete Baumstumpf zeigen, welcher Weg nach draußen führt?

Ich möchte entkommen. Ich kann nicht atmen.



In Malta sind im Laufe der Jahre viele Dinge passiert. Ein Journalist wurde ermordet. Radfahrer*innen kamen auf den Straßen zu Fall. Neben dubiosen Baustellen stürzten Häuser ein. Wilderer töteten wunderschöne, geschützte Vögel. Bis jetzt konnte ich mich immer der Zerstörung stellen, wenn ich darüber sprach und schrieb. Aber als meine Fingerspitzen die Wunden des barbarischen Einschnitts am Baumstamm berührten, beinahe erwartend, einen Lebenskampf in ihm zu spüren, war ich sprachlos.

Zum Glück fand bald jemand anderes die Worte. Sehr wenige Wörter  die einzigen maltesischen Wörter, die ich lernen musste, um durchzukommen:

Viva s-siġar! Iż-żejjed kollu żejjed! („Lang leben die Bäume“, „Genug ist genug“  altesische Protestslogans)

Im Zentrum der Insel, abseits der Touristenrouten, kündigten die Planer*innen die Todesstrafe für weitere Bäume an. Ihr Verbrechen? Der Auto-Besessenheit des Landes im Wege zu stehen. Aber die Erinnerungen vieler Menschen wurzelten in diesen Bäumen und eine Gruppe von ihnen fand die Worte, um zu schreien. Diese Personen stützen sich gegenseitig und kümmerten sich um den gemeinsamen Kampfgeist. Ihnen machte es nichts aus, so lange unter der brutalen Julisonne zu stehen, bis sie beachtet würden.

Ich stieg eine Haltestelle früher aus meinem Bus, um meine Gedanken zu sammeln, bevor ich mich diesen Menschen anschloss. Steve kam mit einem von ihm entworfenen T-Shirt auf mich zu und machte sich betrübt über Maltas Bauboom lustig. Ein kleiner Verkehrskreisel wurde zu einer Künstlerecke. Dort ordneten einige bereits vorgefertigte Banner an, während sich Steve und ich zum Skizzieren hinsetzten. Ein hoher Baum bot Schatten. Wer hätte gewusst, dass das Zeichnen von Bäumen unter freiem Himmel zu einer Protestaktion würde? Personen, die sich zum Demonstrieren versammelten, suchten nach Steve und wollten mit ihm sprechen. Sie kannten mich nicht und ich war auch keine Künstlerin, aber ich war stolz, weil das Skizzieren der Bäume im Freien meine Idee gewesen war. Neben uns war Jeni Caruana, eine Künstlerin, die stets auf Demonstrationen anzutreffen war und deren Postkarten vom Jazzfestival das beste maltesische Souvenir waren, das ich bis heute gefunden habe. Unter dem Baum war sie keine bekannte und von mir bewunderte Künstlerin, sondern eine Kameradin in gemeinsamem Protest.

Eine Gruppe von Demonstrant*innen stellte sich auf beiden Seiten der Straße auf. Einige von ihnen bereiteten Seile vor, um sich mit ihnen an die zum Tode verurteilten Bäume zu binden. Ein energischer junger Mann rannte mit einem Verstärker die Straße entlang. Es war nicht notwendig, einem bestimmten Demonstrationmuster zu folgen - das chaotische Improvisieren war genau das, was wir brauchten. Jede*r schien zu wissen, was zu tun war. Es gab Musik. Die Leute sangen: „Gib Bäumen eine Chance.“ Steve und ich gingen los und stießen unterwegs auf Freunde.

Die Malteser*innen gleiteten nahtlos in ein Skript aus ihrer Kindheit über. Das Ganze glich einer Prozession. Eine Straße voller Menschen. Eine Menschenmenge, die sich zusammen mit Musik langsam vorwärtsbewegt. Einige Demonstrant*innen winkten vorbeifahrenden Autos zu - nicht gerade Freund*innen aus Umweltschutzgründen, doch

wir werden sie später zu Fall bringen. Viele Fahrer*innen signalisierten, den Protest zu bejubeln. Ihre glitzernen Fahrzeuge bewegten sich zwischen zwei Reihen von Menschen wie Heiligenstatuen auf einem Dorffest. Autos sind Maltas heutige Heilige. Deshalb ist die Regierung dazu bereit, Bäume für sie zu opfern. Alles geschieht im Namen eines Ausbaus der Straßen, damit die neuen Heiligen Raum zur Bewegen haben. Doch Maltas reiche, lebhaftere Traditionen lehren uns etwas darüber, wie man Heiligen Platz macht: Es geht darum, dass Menschen sie anschauen und bejubeln. Ohne Bürgersteige, ohne Bänke für Senior*innen zum Ausruhen, ohne Platz zum Spielen für Kinder wird es niemanden geben, der die Heiligen ehrt.

Bei maltesischen Festen kommt die Gemeinde zusammen, um diejenigen zu bejubeln, die sich am meisten anstrengen.


Ein Blechbläserorchester zieht langsam um den Block und Freiwillige bewegen ihre Körper in perfekter Koordination, während sie schwere Heiligenstatuen tragen. Diejenigen, die nicht performen, stellen sich rechtzeitig auf, um die beste Sicht zu erhalten. Auch Familien und Gruppen von Freund*innen kamen heute auf erhöhten Plätzen zusammen, um Fotos des Protests zu machen. Jemand kletterte sogar auf einen Baum, um die fröhliche Prozession zu filmen. Es war die beste maltesische Festa, das ich je gesehen hatte.

„Um wirklich effektiv zu sein, müssen sie die Straße blockieren“, sprachen sich die Leute zu. Trotzdem respektierten sie die Entschlossenheit der jungen Organisator*innen, sich nicht den Regeln zu beugen. Wir werden die beste Ansammlung von Menschen sein, die diejenigen, die uns verachten, jemals gesehen haben. Letztere bereiteten ihre Waffen bereits vor:

„Diese Banner sind aus Pappe - werden nicht Bäume gefällt, um Pappe herzustellen?“, werden sie an diesem Tag twittern.

Und dann kam der Moment. Eine Gruppe von Polizist*innen nickte freundlich. Sie stellten sich auf, um den Verkehr zu stoppen. Plötzlich wurde die Straße von Menschen gefüllt. Aus dem glückseligen Schatten der Bäume tauchten zwei Menschenreihen auf und verschmolzen zu einer lebhaften Menschenmenge. Die Straße gehörte uns.

Das Trommeln wurde lauter. Wer auch immer ein anderes Instrument hatte, spielte es. Ein paar Gesänge hier und da hoben den Rhythmus noch mehr hervor. Student*innen, Aktivist*innen, Senior*innen, Kinder, Hunde, Fahrräder und Trommeln wurden zu einem Körper. Es fühlte sich wie ein Festival im Sommer an.

Wir bekommen  d geben - einen Vorgeschmack auf das Leben, das auf dieser Insel gedeihen könnte, dachte ich damals. Menschen, die Spaß im Freien haben, die Musik spielen und ihre Werte und Leidenschaften teilen. Einige hatten Banner gezeichnet und gestaltet. Andere bewegten unsere Füße mit ihrem Trommeln. Einige schrieben geistreiche Slogans. Wieder andere fotografierten und filmten. Wer die Energie hatte, sich zu bewegen, tanzte. Kinder konnten frei spielen - es gab keine Autos. Wir wurden von Bäumen umrahmt und beschützt - stillschweigend gaben sie unserer Prozession einen Segen.

Viele Monate später werden immer noch Bäume gefällt. Aber viele Monate später bin ich immer noch hier. Wenn ich bei jedem Protest bekannte Gesichter sehe, weiß ich, dass diese Leute mein Dorf, meine Gemeinde und mein Zuhause sind. Angesichts der Zerstörung atme ich tief Luft ein und schreibe.

Originaltext siehe Seite 88

VERHANDELN

BORI PENTEK

(Budapest – Malta, One way)

Ich tausche die schweren roten Ziegel meiner
 Vergangenheit gegen sonnengestreiften Kalkstein.
 Ich tausche die Sicherheit des Flusses gegen das wilden
 und launischen Meer.
 Ich tausche das stolze Schloss von Buda gegen die umarmenden
 Festung von Valletta.
 Ich tausche das Verbotene gegen das Akzeptierende.
 Ich tausche das grüne Territorium der endlosen Länder
 gegen diese doppelte Dimension, die verborgen liegt:
 Es gibt eine an der Oberfläche und die andere ist unter dem
 Meer. Dort unten:
 Der verspielte Fisch in jeder Farbe, der glitzernde Seetang,
 die Spuren auf Stein,
 eine Nachricht aus der tiefen Vergangenheit, die süß über
 mein leichtes, triviales Selbst lacht ...

Endlich lasse ich mein wütendes Herz davon segeln und
 versuche eine sichere Bucht zu finden.
 Ich tausche meine alltäglichen Ausreden aus, um ich selbst
 mit meiner neuen Identität zu sein:
 Ich bin eine Meerjungfrau migrierende Meerjungfrau.
 Ich bin eine fröhliche Arbeiterin,
 Ich bin eine unruhige Tänzerin,
 Ich bin ein schamlos lächelndes Mädchen.
 Ich ändere meine Frisur mit den Jahreszeiten.
 Das ist alles - es steht in meinem neuen Pass.
 Jeder erkennt. Mich.

Ich mache weiter mit meiner rot, weiß, grünen Flagge.
 Ich mache weiter mit meinen Traditionen und meinem

Mikro-Aberglaube.

Ich behalte meine wunderbaren Freunde. Ich behalte
meine alte Mutter, die kein Englisch spricht.

Ich behalte meinen Freigeist und meine Paprika.

Ich behalte meine schwierige Sprache. Ich behalte die
Poesie und die Musik.

Ich halte meine Bücher in einem leichteren elektronischen
Format.

Erlaube es mir! Erlaube mir, mich zu entspannen! Erlaube
mir, mich nicht zu entschuldigen!

Erlaube mir die Distanz, bis ich nicht mehr genug
Hoffnung habe!

Erlaube mir, mich in einer anderen Sprache auszudrücken!

Erlaube mir, anders zu lieben, aber niemals weniger
ehrlich!

Erlaube es mir mein «Stiefmutterland», aber ich brauche
deine Erlaubnis nicht
Nicht mehr.

Originalsprache siehe Seite 92



نصوص أصلية

ORIGINALTEXTE
ORIGINALTEXTS

قلبي في سورية

مجهول

في أيار ٢٠١٧، كنت أحضّر لامتحان النهائي للمرحلة الإعدادية، كنت أبلغ من العمر حينها خمسة عشر عاماً.

ذات مساء، قال والدي: «اقترب موعد السفر إلى ألمانيا.»

انزعجت كثيراً عند سماعي ذلك، فأنا لا أحبّ السفر، لأنني أخشى من المجهول. بدأت الامتحانات، وانشغلت بالدراسة لمدة شهر. بعد نهاية الامتحانات بشهر تقريباً صدرت النتائج، نجحت ونلت شهادتي الإعدادية. غمرتني سعادة كبيرة، لكنّها ما لبثت أن تحولت إلى حزن كبير، وأنا أسمع أمي تصيح فرحاً: «حصلنا على الفيزا! حصلنا على الفيزا!» إذًا، اقترب رحيلنا إلى ألمانيا!

بكيّت بحرقة، لأنني سأغادر بيتنا الذي ولدت وتربيّت فيه وكبرت. سأترك حارتي وعائلي الكبيرة، الجيران وأصدقائي. بعد أيام قليلة من صدور الفيزا، ودّعنا العائلة والأقارب، تركنا ذكرياتنا بتفاصيلها، وغادرنا البلاد.

وصلنا إلى ألمانيا في تموز ٢٠١٧، ليلتي الأولى هنا لم تكن سيئة، فقد التقيت بأخي بعد سنتين من الفراق، كان قد غادر البلاد قبلنا. كما سررت برؤية عمّتي وأولادها وزوجها، الذين وصلوا إلى هنا قبلنا أيضاً. مكثنا في بيت عمّتي لبعض الوقت، ثم انتقلنا إلى شقة صغيرة في (هاوستل) مؤلفة من غرفة نوم وغرفة معيشة، ومنافعهما.



شيئا فشيئاً، بدأت حالتي النفسية تسوء، ولم أعد أرغب بالخروج من الغرفة، لم أعد أرغب بالتعرّف على أناس جدد، كنت أشتاق كثيراً لبيتنا هناك، لأصدقائي ومدرستي. كان من حولي جميعهم يساندونني ويشجعونني كي أكون قويّة، وأحاول التأقلم مع الوضع الجديد. لم أكن أرغب بإيلا م أمي وأبي وإقلاهما، فبدأت أخرج من الغرفة أحياناً.

ثمّ بعد فترة، تعرّفت على عائلة عربيّة بين جيراننا. ومع الوقت، أصبحت صديقة لبناتهم، وتعلّقت بهنّ. صرت أرغب بقضاء معظم الوقت معهنّ. كان وجودهنّ يعوضني فقدان أصدقائي في سوريا.

لكن ذلك لم يدم طويلاً، فقد انتقلت مع عائلتي إلى بيت جديد في منطقة أخرى. كان البيت كبيراً وجميلاً، لكنّه بعيد عن مكان إقامتنا السابق، ولم يعد ممكناً لي التواصل مع جيراننا القدامى وبناتهم، كان هذا محزناً لي كثيراً. لكنني لم أسمح للحزن أن يتمكّن مني هذه المرة، وقطعت وعداً على نفسي أن أكون أكثر مرونة، وألا أتعلّق بالناس والأمكنة، بحيث لا يمكنني التأقلم مع أماكن أخرى جديدة.

وها أنا اليوم أتأقلم مع الأوضاع الجديدة مهما كانت صعبة، وبتّ أوّمن أنّ القادم لا بدّ سيكون أجمل.

الترجمة الالمانية في الصفحة XX

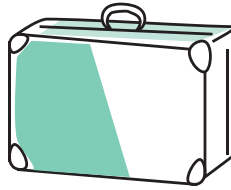
بلا عنوان

ولاء شوحنة

عندما كنت صغيرة، كنت أعيش حياة سعيدة جداً مع عائلتي، في مدينة حلب، في بلدي سورية. كبرت في بيت واسع، وكانت حالتنا المادية متوسطة، ولكننا كنا نعيش بنعمة كبيرة كعائلة.

بدأت قصّتي عندما كنت في الحادية عشر من عمري. قبل ذلك، كنت أسعد فتاة في العالم، وفجأة، تغيّر كلّ شيء. لقد بدأت الحرب في سورية. حدث ذلك في منتصف شهر آذار ٢٠١١، وتغيّر كلّ شيء! كنا نقف مكتوفي الأيدي، نتألّم عاجزين، وبلادنا تتدمّر أمام أعيننا.

في عام ٢٠١٣ قرّر والداي الهجرة إلى تركيا. إذًا، سنترك وطننا سورية. كان القرار الأصعب في حياة العائلة.



جهّزنا أنفسنا للسفر. انتابني حزن كبير عندما ودّعت جدّي، أصدقائي وجميع الأشخاص الذين أحبّهم. كان يوماً مليئاً بالدموع. وفي الصباح الباكر، ركبنا الحافلة. وبعد ساعة ونصف وصلنا إلى الحدود التركية. هناك، منعنا الجيش التركي من العبور. فجلسنا على الأرض ننتظر، على أمل أن يسمحوا لنا بالعبور. كان نهراً شديداً الحرارة.

عند مغيب الشمس، مرّ بجانبنا رجلان بلباسهما العسكري، وكانا يحملان رجلاً مصاباً، فبدأنا أنا وأخوتي بالبكاء، كان المشهد مريعاً. غادرنا المكان، ومضينا لنحاول العبور من نقطة أخرى، علّنا نجح في ذلك. في

منتصف الطريق اكتشف عناصر من الجيش التركي وجودنا، وبدؤوا بإطلاق النار باتجاهنا.

أمرنا أي أن نركض بأسرع ما نستطيع! فانطلقنا في رعب شديد. كانت طلقات الرصاص تتفجّر بين أقدامنا، أمانا وخلفنا! لكننا بحمد الله تمكّنا من العبور من دون أن يُصاب أحدٌ منّا.

في مدينة قهرمان مرعش التركيّة، استأجرنا شقّة صغيرة، مؤلّفة من غرفتين ومطبخ. وبدأ أبي بالعمل في جني البرتقال، كان يبعد الحقل كثيراً عن مكان إقامتنا، ما اضطر أبي للابتعاد عنّا، فلا يعود إلينا سوى في يومي العطلة، السبت والأحد. كانت إقامتنا في الفترة الأولى عاديّة جداً. كانت أمّي تأخذنا إلى الحديقة القريبة. وأكثر ما أحببت في حارتنا هو الفرن، ورائحة الخبز الطازج التي تفوح منه. مرّت الأيام، تعرّفت خلالها على صديقتين كرديّتين. لم يكن لدي أصدقاء أترك. وبعد سنة، سجّلتنني أمّي في مدرسة عربيّة قريبة، درست فيها الصف الرابع فقط. بعد ذلك، وجد أبي عملاً في البناء، قريباً من البيت، أما أنا فكنّت أقضي معظم وقتي مع صديقتي وعائلتي، وبالرسم. كنت أحبّ الرسم، كان ينسبني آلامي كلّها. طرأت مصاعب جديدة على العائلة، فأبي لديه مشاكل في العمل. وبسبب الطقس الماطر، لم يستطع العمل في كلّ يوم، وهذا جعل دخله قليلاً جداً. فبدأت أمّي العمل لمساعدته في مصروف البيت، ووجدت عملاً في معمل لصنع مسابح الفضة. ساندت أبي في كسب المال لإطعام العائلة لا أكثر، كان الدخل شحيحاً، فتراكمت علينا مشاكل ماديّة كثيرة.

في سنة ٢٠١٥، تقدم شابّ لخطبة أختي الكبيرة التي لم تكن قد بلغت الخامسة عشر بعد. وافقت أختي على الزواج! وبعد ثلاثة أشهر من طلب الشاب لها تزوّجت.

بعدها بوقت قصير، تزوجت أختي الثانية التي كانت توأم روجي ورفيقتي، كنا نلعب ونتشارك كل شيء معاً.

كان يوماً حزيناً ذلك اليوم الذي غادرتنا فيه أختي، انتقلت للعيش مع زوجها في مدينة بعيدة، لم أكن أتخيّل أن نفترق يوماً، ولكن كان عليّ أن أتقبّل فكرة ذهابها. بعد زواج أختي، بنتا ستة أفراد في المنزل، أخوتي الصبيان الثلاثة، وأبي وأمّي وأنا. قلّ عدداً، لكنّ مشاكلنا ظلّت تكبر، حتى انتهى بنا المطاف بانفصال والديّ. وهكذا كانت الظروف المادّيّة الصعبة التي مررنا بها سبباً لتفكّك أسرنا، وابتعادي عن كلّ من أحبّهم.

تركت أمي البيت في ليلة ثلجيّة، كانت ليلة رأس السنة. يصعب عليّ نسيان ذلك

اليوم. رحت أركض وراءها حافية وأنا أبكي، أرجوها أن تبقى معنا، لكنها استمرت بالمضي، ولم أستطع اللحاق بها.

بعد ذلك، بدأت مسيرة حياة مختلفة مع أبي وإخوتي الصغار، لم أكن أستطيع فعل أي شيء سوى البكاء بصمت، ومواساة أخوتي وأبي مكسور الخاطر، الرجل الذي ربّاني، أروع رجل في العالم، من أفنى نفسه لأجلنا دون مقابل. وأصبحت أكبر مخاوفي أن أفقد شخصاً آخر من عائلتي!

قرّر أبي أن نهجر إلى ألمانيا، عسانا نعيش حياة طبيعيّة مثل باقي الأطفال. وهذا ما حدث بدأنا رحلة الهروب إلى ألمانيا! بقينا ستّة أشهر عالقين على الحدود، إلى أن استطعنا العبور ووصلنا بسلام إلى ألمانيا. وأنا الآن أعيش في مدينة باوتسن مع والدي وأخوتي الصبية، أقوم بدور الأمّ في المنزل، أنظف وأرتّب، وأرعى أخوتي، أحضّر الأكل، وأساعد أبي في كل شيء داخل المنزل. تغيّرت حياتي كلها، فأنا الآن مسؤولة عن المنزل وعائلتي!

وبرغم كل شيء، مازال الأمل يملأ قلبي، وبشكل خاصّ، بعد أن تعرّفت على سيّدة تساعدني وترشدني هنا.

أعرف الآن أنّني لست الوحيدة التي تعرّضت لمشكلة تفكّك العائلة، فحالي هو حال عديد من الأطفال، وخاصّة الهاربين من الحرب. كما أعرف الآن، أنّه عليّ أن أكون قويّة، لأستمرّ بشكل صحيح في هذه الحياة.

الترجمة الألمانية في الصفحة XX

THE GLASS GLOBE

NINA KARNIEJ

- So, how are the things going in Malta? – my friend Rafał, an actor, called me.

- Thank you, slow life in its full spectrum. How is it going in Warsaw, our Polish center of art? Are you still happy? – I responded candidly.

- I can see you're completely withdrawn from what is happening here. Just got the artistic stipendium in Berlin and can't wait till the borders are open again. I'm going to move there at least for 6 months and, to be honest, I want to escape from here.

Lost in time fortress, the island. My brainwaves washed away this castle of unforgotten smells, sounds and sensations. The pivot of experience always ready to pop up. Full Universe without a movement, without the people.

I shake The Globe.

Apparently people have the theatre they deserve, along with the country they live in. The events in theatre, like a magnifying glass, show what has happened in the past years with the Polish state. Previously one of the best artistic scenes in Poland, Polski Theatre in Wrocław, was deliberately destroyed. Now it's the third-rate institution from which the audience has turned away.

They say: „theatre is home”. Four walls are not only temporary, they are the illusion. Shakespeare destroyed the fourth wall to reveal the truth. What is the truth? It's the tension

happening in-between. When the spectator becomes the witness of genuine events, real decisions. When both parties act like they mean it.

The snowflakes keep falling on my sleeve.

I think the prologue of this tragedy started in November 2015. There were controversies over artistic choices long before the premiere of the performance, “The Dead and the Girl”. One of the first decisions of the newly appointed Ministry of Culture – Robert Gliński was to apply prevention censorship on this performance. The call was sudden and... against the law. Gliński had to back out of it.

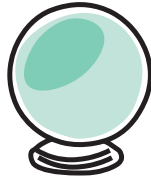
The pivotal point which pushed the action forward was the spread of the news – the Minister was publicly disgraced. In Poland, occupied by different powers for 123 years, freedom of speech is a core aspect of democracy. Did Gliński consider the sequence of events as a personal affront from Krzysztof Mieszkowski, the executive director of Polski Theatre in Wrocław, and was he waiting for his revenge? What I know is that Mieszkowski did his best to let the case come to light.

I carefully observe The Glass Globe. The massive construction is stable, inside – a sea of possibilities. Lost in time hugs, farewells and commotions. On top the golden getaway to memories of all time.

I am watching white powder cover the litter.

The climax happened in August 2016. The date of revenge for Minister Gliński? The contract of the current executive director had expired and Gliński chose a new boss of the institution. The Minister’s protegee, Cezary Morawski, became the new executive director. He started with destroying

performance set designs. The first list appeared in November. There were 13 people. I was among them. One month later I went for holidays in Malta.



The journey defines me. I'm at home everywhere. I'm not the only one, I have my phantoms and allies all around the world. We are like ants – we have a collective intelligence. We inherited the world. Being in Malta or in Poland means the same to me. I'm the citizen of the world.

The Globe is still and quiet.

In 2019 the action of this years-long drama was falling. The Administrative Court passed the sentence, saying that people were fired illegally. My friends officially became the victims of abuse. A few months earlier the director was fired, accused of illegal spending of public money and replaced by another human puppet.

Nostalgia: the omnipresent feeling. It lasted with me for two years. That nagging sensation of loss and emptiness. I fought to understand it. I cured myself with moving images. Piece by piece the fragile pictures of the states of my mind and the feelings of my heart, organized as a whole. Now I'm glued and stronger: the new feature of my new, enriched identity.

The beam of light hits The Globe and melts the snow.

The resolution of 2020. In the face of COVID-19 crisis, not only my beloved theatre, my home keeps struggling. Cultural institutions and NGOs, the people, workers across Poland live in fear.

- How come, I thought your dreams finally came true since you've been in Warsaw. – I asked my friend.

- The most nagging is uncertainty. Will there be any necessity and any money left to support the cultural field when the state doesn't support us now once we are in need? Why do Germans take care of their culture and support artists, why can't we feel secure and valued in our motherland?

People won't visit the cinema this year, actors won't place foot on the stage at least until autumn. Artists in my homeland once again feel they are left alone. Is it the time to search for a new home to live in?

I don't know how the shape of this new world will look like. What if the virus of populism and totalitarianism are worse than COVID-19? What if it affects more nations and countries. What if one day there will be no place to hide, to start from the scratch or to continue the journey? Where would we go then to follow our heart beats?

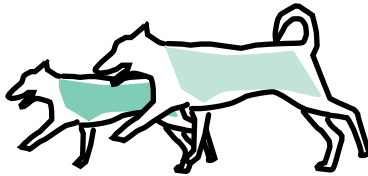
German translation on page 19

DEJA VU

AZIZUR RAHMAN ASAD

He can see the light coming from the fourth-floor windows of a five-story building; his destination. From the other side of the narrow lane, he sees several dogs moving idly in front of the closed apartment gate.

He is afraid of dogs. It is fear psychosis. But he exactly knows where the feeling of running from street dogs comes from. It is his childhood memory. He was twelve years old, he was alone, returning home from one of his classmates and neighbors in the late afternoon. The barking sound of two dogs was like a hammer hit. His heart suddenly jumped. He saw them running towards him. A strong surge of panic kicked him to run, and without a second thought, he moved like a sprinter athlete, running for life. The feeling of fear struck in the head. It automatically activated if he sees dogs.



He told himself not to be afraid and pretended to ignore them. He tried to remember something for shifting his attention from these stray dogs so that he can change his real behavior too. He remembers his police officer friend. He sees the face of the uniformed man, sympathetic and frustrated, who is almost like an elder brother to him. His advice to 'leave the country' is not any pretensions of avoiding him, but a clear message that police are not capable to protect his life.

„You should leave the country as soon as possible... I can't do anything even I want to.” The police officer was very calm, sad and serious.

The conversation happened two years back, nevertheless still very vivid to him.

„Look there are almost over a hundred underground groups. These are killing machines. I think they are all over the country. They have sympathizers everywhere, within the army, among bureaucrats, politicians, and police too....” The police officer paused.

„But I know who they are. I have several of them on my Facebook. They threatened me.... they want to kill me. It is not anything veiled or indirect. They are openly threatening...I have all the Facebook IDs...” He just reacted spontaneously.

He was arguing with lost hope, knows that he will not get any support from the state. He is not yet sure what is the problem of police protection. He is not happy that police are not taking action for those who are openly advocating for killing atheist bloggers. He is getting angry with the inaction of the police. But he is not angry with his police friend, because he knows that there is something behind of police inaction.

„Why don't you stop writing such stupid things that hurting religious sentiments?”

The question is not new to him. They have discussed the notion of «hurting religious sentiments» many times in their weekly study-circle. The role of government in dealing with 'hate speech' is debated strongly. It is not clear to them why Government is not against the hate speech that calls for killing but heavy-handed to those who are the critique of religion. Why the government is silent about hate speech and suppressing freedom of speech in the name of 'hurting religious sentiment' was much debated. The opinion is divided.

Some blame the head of state as fundamentalist, some believe things are more complex and there are other factors.

„I am writing about all religions. My last publication was on the women’s situation in Buddhism. I am providing the text from books which is not a band. I provide facts. I don’t make stories. I am telling truth...” He wanted to be non-confrontational.

He is aware that arguing against government policy on freedom of speech with his police officer friend is not any use. Rather it may hurt the relationship. It is not the debate or argument with the study circle friends. They love to debate. Perhaps they have only passion is to debate. To argue pro or against anything in the world. It is a culture of debate and counter-arguments. He seems happy with such a setting.

„Okay, do you have written all those Facebook IDs in your statement?”

„Yes..., I have the Facebook links too. So you can see yourself.”

He touched the cold steel of the front gate. The street light is not adequate. The color of steel-plated rusty gate doors looks like dark and shadowy. One side of the gate doors, there is another small door, one can enter by bending his body a bit down. There is a panel of calling bells to switch for each flat of this five-story building close to the small entrance. Instead of pushing the calling bell, he pushed the small entrance door, just to check whether it is open to not. With his surprise, it is not locked from inside. Before entering, he looked at the group of stray dogs. They are moving toward the end of this lane, where it meets the main road.

He saw a standstill figure, at the entrance of the lane, unable to recognize the face due to inadequate street light. The dogs are now laud, barking to that figure, slowly moving. The statue-like figure moved quickly and disappeared.

„Was it good to come here?“ He asked himself, uncertain.

The uncertainty is the part of life, since the first blogger killing.

The killing of his blog writer atheist friend, also around two years back. That was the time of the Shahbag movement. Shahbag, a crossing, a wide street, a place of gathering was in front of the national museum and close to the national library, faculty of arts and the other side of the street is a park, tall green trees.

There were candle lights, music, street theatre, and a large portrait of a ‚mother‘, who is one of the woman writer, mother of a freedom fighter.

His friends have arranged wooden tables from ‚decorators‘ who are event organizers providing service for weddings. They have wooden tables, folding chairs, ceramic plates, glass, utensils for cooking and they are taking care of feeding guests. But here, in Shahbag, two dozens of tables are setting in a line for laptops, not for the wedding party. It’s an open-air arrangement for writers, bloggers, online activists who are joining with a common agenda; they want the trial of war criminals of 1971. War criminals who have committed crimes against humanity. They have the ideologue of Political Islam. Besides killing 3 million civilians, they have killed all the leading intellectuals, writers, and University teachers, around twelve hundred.

His friend used to write as anonymous. His friend got killed in front of his house gate, in the late evening. His identity was cracked. He was followed. He was hacked to death. The Prime Minister has visited the family after the demise.

Since then, he is careful, more or less instinctively, wanted to be sure whether he is followed or not.

It happened within a week. He finds someone, cold blank eyes look like a bit drug addict, who is following him on the bus. He wanted to confirm. So he got down and took another bus. The person is following him. After three stoppages he got down and took another bus. The man is there. He didn't surprise at all but déjà vu. Similar feelings, when he was twelve years old. A sudden rush of panic. Strong desire for speed. Running quickly as fast as possible from these people who killed his friend.

He entered and closed the small gate. Outside dogs are barking, loud with sad expressions.

He is sure, they have an eye on this house. How many are they? He tries to assess the risk of being again in this city. He tries to decide whether he should stay in this house or go out to another friends' house. Then he remembers his talk with the study circle moderator. That was also around two years ago.

„First, we have to assess the risk...” The Moderator of the study circle tried to calm him down and thinking about how to make a rational decision. Trying to find a way to get out of the situation.

„I am sure I am followed.” He insisted.

„We should not have any doubt about that, but...”

„But what?» He seems to be in the breaking point. The pressure is mounting.

„Options...what options we have?”

Today, standing inside the gate, he remembers the conversation. Thinking what are the available options. It's not many. He may stay tonight. Or he can move now. It seems unwise to go back to the street again. Besides, his friend is

waiting for him to come. To tell her that he came up to the gate and then went back, sounds so idiotic. A decision was then easy; stay tonight and he will move tomorrow late night when people are going to mosques for early morning prayer.

He checked the small gate lock twice. Feels relieved but curious about the guard who supposed to be in the guard room. The guard room is dark. He thought, maybe the guard is on leave. He walked to the fourth floor.

Last one and a half years he is working with a Research organization, researching the rural areas. He moved from one district to another for understanding the field research technics. It was great to learn about the real-life problems of poor people and conflicts in the village society.

He likes the work, but aware that this is not the option. He is traveling, his face is known, so he could be identified sooner or later. Staying mobile is better than be sitting such in the city but this is not a suitable option. The best option is to get out of the country, as the police officer friend advised.

Getting out of the country seems difficult. How to prove that he is followed and his life is at risk? Who will believe him? It is not so easy to get in contact with appropriate persons who could assist. There are international organizations but support may take time due to the screening process. No, it's not that you get help when it is most needed. He consoled himself.

He woke up sweating, was running in the dream. The loud barking of the dogs could cross the door between sleep and wake up. It was in the dream. It was dark and a group of dogs was barking. He was not sure whether they will attack him or not. Now, he is fully conscious, listening to the barking of dogs. It's real. In front of the house. In the lane he travelled.

Outside is sunny and the air is stinking. Even on the fourth floor, the smell of the air is rotten, seems coming from open dirty drains.

In broad daylight, he is not at all afraid. All the killing happened in the evening, in night shadows. These people are like night creatures, ghosts - he laughed at his thoughts. As an atheist, he doesn't believe in ghosts or spirits. How it is embedded in our memory through childhood education. But we can change it. We can change superstitions. We can change it by providing science education. We can change. He feels elevated, motivated to write like some pieces also with his old style. Before joining the research organization, the writing style was full of humor, making fun of all the taboos and stigmas about blind faith, identity, and sexuality.

„Do you have any multi-plug?“ Needs to re-charge both of his laptop and cell phone.

Checking the emails after opening the laptop is like following a religious ritual. Only one new email has arrived from Germany. It is from an atheist friend. Back in his mind, he was expecting answers from two international organizations who are helping endangered writers to avoid persecution for free thinking. He wrote to them quite long.

The slow progress of screening his case should be disappointing but he doesn't feel that way. He is not sure of the reasons for the long waiting, although it seems understandable. Anyone can't be and shouldn't be blamed. He is grateful that some people are out there for support.

Yesterday, together with another friend a letter is prepared for the German Embassy in Dhaka. After checking emails, he is editing the letter.

The doorbell is ringing.

„Someone will come to see the flat, maybe they have come”. From the kitchen, she shouted. She wants to move out of the flat. The owner put a ‚To-let’ sign at the gate; he missed last night while entering the house. Four men are standing at the door. Clean shaved. Wearing trousers and single color shirts. She went back to the kitchen. All the four moved. Two took the position from his back. Another one moved just on the kitchen door. He looked at the person standing in front of him. He met these eyes before; cold, blank like a drug addict. Now, from close proximate, he notices something strange in the look. It is like a large human-shaped dead fish eyes, looking at him.

Everything is so familiar. It happened before, several times in his life. In the old part of Dhaka. In front of Dhaka University teachers students center, beside of book fair. It happened in Sylhet, another district. It happened in 14th December of 1971. He has a vivid memory of each experience.

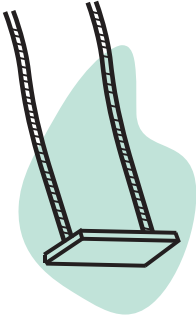
A sharp, deep, painful experience in the upper part of his neck.

He sees his younger sister standing all alone on the dark surface of a platform. They are in the village home. She is so small and beautiful. She is growing so fast. She is so close to him. She is asking him small tiny things; how to separate bones from Hilsa fish. She touches his cell phones so carefully as if her touch will make the phone clouds of dust and disappear. She asked him to go back home.

„You have to continue your study..., you understand?” Imitating typical elder brother’s role funnily, smiling at her, assurance and care.

German translation on page 23

تأرجح بين هنا وهناك



سمر هلالي

في صيف ٢٠١٥، بعد خروجي مع عائلتي من سوريا، قضيت مع أخواني ثلاثة أيام جميلة في شاليه على شاطئ البحر في مدينة أزمير التركية. على الشاطئ نُصبت أرجوحة، تأكل الصدأ بعضاً من أجزائها المعدنية، وبهت لون خشبها. ولكم أحببت تلك الأرجوحة! كنت أحبّ الذهاب إلى الشاطئ وركوب الأرجوحة. وفي أحد الأيام، كنت أرثدي ثوباً أبيض، لم آبه لاحتمال اتساخه، فاعتليت الأرجوحة، وباشرت التأرجح والطيران كطفلة لا تعرف الخوف أو الحزن.

بعد عامين، نبشت ذاكرتي أرجوحة شاطئ أزمير، وذلك في يوم صيفي عام ٢٠١٧، وكنت قد أصبحت هنا في باوتسن. كنت أشعر بالغبرة. يومها، كنت حزينة، وأشعر أن هموم الدنيا تثقل كتفيّ، رغم أنني كنت برفقة عائلتي ننتزّه على شاطئ قريب من مسكننا. على الشاطئ، فوجئت بوجود أرجوحة! وما إن رأيتها، حتّى كاد قلبي يطير من الفرح. وسرعان ما اتجهت إليها واعتليتها. راح أخي يدفعني بقوة. يا للمشاعر الغامرة بالفرح! فكلمّا كانت الأرجوحة ترتفع في الفضاء أكثر فأكثر، كنت أشعر بأنني أُلقي بكمشة من الهموم بعيداً. ومع كل اندفاعة إلى الأعلى، كنت أشعر بالأمان. كانت الأرجوحة تحملني إلى جسر الشغور، مدينتي الأصليّة، تلك التي دفعنتني الحرب لمغادرتها، مدينتي التي أشتاقها كثيراً. وما إن ترجع الأرجوحة إلى الخلف، كنت أعود إلى باوتسن محمّلة بالهموم. وبين كلّ تأرجح، إلى الأمام وإلى الخلف، كنت أتأرجح بين جسر الشغور وباوتسن، وأنهمك في إلقاء همومي ليدروها الهواء ويبددها، فتتعالى ضحكاتي وتتأمر عليّ مع الهواء البارد لتسيّلا دموع الفرح من عينيّ.

وها أنا اليوم أتذكر الحادثتين، تفصلني عن الأولى خمس سنوات، وعن الثانية ثلاثة سنوات، وما أزال حتّى اليوم، أتأرجح بين هنا وباوتسن، وجسر الشغور، هناك!

HOPE AND DESPAIR

AMC

Dreams were all I had as I set my foot in this land of the
Kaisers
I too aspired to own a place in the sun, just as my
conquerors
But the mere fact remains in my heritage of the poor and
the third
For which I can never reach the foot of that man in power

I must bear the consequences of my birth, and must I
struggle further?
If not, I foresee only doom and chaos in my upcoming
future
Isn't this very future what is expected of me? I seek more
and more
Till I find that the answer lies in the middle of absolute
nowhere

I don't apologize for providing the analogy of the great
empires
Especially in this time of massive modernization, of certain
leftovers
We, the third world, follow the model of the great nations
For we aren't aware of its very imperial history, its ongoing
deeds

But alas! Due to all these imposed notions inflicted upon
us,
In the ,father' land of the migrants arises the force of resis-
tance seen only

In forms of fundamentalism and religious extremism
 Yet, we fail to historicize these extreme reactions and go
 deep further!

Done! I give up, I quit as I am here now
 Nothing really comes out of moans, stress and screams
 I simply want to move on and perish
 Just like everyone else in every country
 Simply surviving in spheres constituted in hierarchy



Home

Long ago as I parted myself from the mellow aroma of the
 paddy fields,
 I knew it was the place I adored; coming here to an
 unknown land
 Where I merely had to start from the very scratch,
 At first, I felt eerie, disrupted and confused
 Yet it has now become my other home.

German translation on page 36

بلا عنوان

بنان المغربل

هي أنثى! ومن منّا لا يعرف ماذا تعني هذه الكلمة في مجتمعاتنا العربية! الأنتى/ الابنة/ الأخت، عرض العائلة وشرفها عند بعضهم، وعند آخرين، هي مدلّة والدها، وروح البيت. وأنا أنثى!

كان أبي يقول لي: «أنت جنة دنياي وآخرتي.»

كنت أصغر أخوتي في أسرنا الكبيرة، وقد حظيت بدلال والدي وحبّ أفراد عائلتي جميعاً. سرعان ما كبرت لأخرج إلى المجتمع الأكبر، وأحتكّ بالجيران، بالمدرسة والشارع.

بنيت كثيراً من الصداقات، كنت أبحث فيها عن الصدق والمحبة غير المشروطين. لكنني لم أجد المعنى الحقيقي للمحبة الصافية إلا في بيت أهلي، قرب والدي ووالدي وبين إخوتي.

كنت متعلّقة بكلّ ركن من أركان البيت بتفاصيله: الجدران، الراديو القديم وصوته يصدح في أرجاء البيت، رائحة الطعام تعدّه أمي صباحاً، وأدعيتها لأخوتي ولي بالحبّ والتوفيق، صوت الهاتف الأرضي يرنّ وأنا أركض لأرفع السماعة، وأخمن أنّ المتصل لا بدّ هي إحدى أخواتي المتزوجات، أيّاً منهنّ لا يهمّ، فجميعهنّ يمددن قلبي بالفرح، وخاصةً عندما تقول المتصلة: «سنحضرُ بعد قليل أنا وبقية أخوتك لنتناول الفطور معاً.» أغلق الخطّ، ثم أسرع لأخبر والدي التي كانت بدورها تهرع لتحضير ما طاب من المأكولات والحلويات.



كبرت وبدوري تزوجت. لكن قلبي بقي في ذلك البيت الدافئ. مازلت أشعر بالارتباط الوثيق بالوالدي الذي كان وسبقي بطلي، وبأمي بلسم آلامي.

إنّما لاشي يبقى على حاله، فدوام الحال من المحال.

ها هي العاصفة تجتاحنا. إنّها الحرب! غيمة سوداء غيّرت حياتنا كلّها، بدّلت الواقع الجميل بواقع مرير. لكن ما أبقاني صابرة هو أنّني بقيت بين أحبابي: أبي وأمّي، إخوتي وأخواتي، زوجي وأولادي. تلك كانت نعمة كبيرة من الله.

لم أبه لخسارتنا المادّيّة الكثيرة، لكن ما كسر قلبي وروحي خسارتنا لبيت العائلة، ذكرياتنا الدافئة فيه، جيراننا، أصدقائنا، وصوت الأذان من المسجد المجاور. الآن، أشواق حتّى للأماكن التي لم تكن تعني لي كثيراً، والتي لم أقض فيها أوقاتاً مميّزة. فالبعد والغربة يحولان كل شيء في ذاكرتنا إلى ذكريات سعيدة.

قبل سنوات عدّة، وقد اشتدّت الحرب ضراوة، ولم يعد ممكناً البقاء هناك، غادر والدائيّ البلد وقد وعدوا أنفسهم ووعدوني بالعودة القريبة. وها قد مرّت ستّ سنوات، ولم يعد أحد منّا، فالموت قد غدر بنا وأخذ بعضنا. وها أنا اليوم هنا في باوتسن -ألمانيا ولم يعد تحقيق الحلم ممكناً، حتّى ولو أُتيح لنا ذلك.

هنا كل شيء جديد، الحياة، الشوارع، الوجوه، اللغة، المناخ، كل شيء. كل شيء. احتجت وقتاً طويلاً لأرّم أشلاء قلبي وذاكرتي. رحت أتخلّص من الأشياء التي جلبتها من بلدي للذكرى، وكأنيّ أريد أن أغلق الباب على الماضي، فكلّ ذكرى كانت تعيق ترميم قلبي الممزق.

لكنّ كيف لذلك أن يكون؟! لم تتقبّل ذاكرتي الوضع، ربّما اعتبرته خيانة لحقيقة مشاعري، فراحت تربط التفاصيل حولي بالماضي، فتجد لكلّ تفصيل هنا ما يماثله هناك. فتارة أقول لزوجي: «انظر ألا يشبه هذا الشارع شارع حيّنا هناك؟! فيجيبني باستغراب: «لا. لا يشبهه بشيء!» وتارة أخرى، أقول لابنتي وأنا أشير إلى سيّدة تسير في الشارع باتجاهنا: «ألا تشبه هذه السيّدة زوجة عمّك؟! فتجيبني مستهجنة: «لا. أبداً!»

تأخذني روائح عديدة إلى هناك، كأنيّ أشمّها في مدينتي القديمة. رائحة المطر، التراب، القهوة. وأحياناً، أصوات الجيران التي نادراً ما نسمعها هنا. أسأل نفسي: لماذا تخذلني ذاكرتي وتصرّ على أن توقظ بي مشاعر أعمل على إخفائها أو تجاهلها؟ لعلّها لا تقصد إيلاّمي، لكنّها تنبّهني إلى ضرورة المضي قدماً، وذلك بالتفكير أنّ الماضي مجرد مخاض خرجت منه وتركته خلفي هناك، لأكمل حياتي هنا.

TROUVER MA PLACE

KATE DELIA

Pourquoi de leurs tiroirs sortent-ils si lourdement ?
Roulant de mon cerveau à ma gorge,
Un saut dans le vide.
Une suite saccadée de sons.
Quel ballet mal orchestré !
Ça tambourine dans ma tête...

Ceux-là ne se dévoilent qu'au présent.
Le passé et le futur leurs sont étrangers.
Abrège leurs souffrances !
Des phrases courtées,
Au risque que l'essentiel soit absent.

Pourquoi ma mémoire se remplit-elle si lentement ?
Maintes recherches identiques dans le dictionnaire.
Vont-ils enfin s'ordonnancer
Entre les sentiments et les émotions ?
Les interrogations se multiplient
Encore une migraine...

Ceux-là finalement découvrent
Que le passé n'est pas toujours si simple
Et que le futur peut se construire avec aisance.
La possession n'a pas de genre...
Je trépigne, je piétine.

Si le flot se fluidifie, les mines restent interloquées
 Par les couacs dont l'orchestration reste clairsemée !
 Le mot jaillit à nouveau s'essayant à une figure nouvelle.
 En désespoir de cause, lettre par lettre, il s'épelle.

Prononcé par l'autre, il est instantanément saisi, tel un
 oasis !
 Répété, répéter avec le désir qu'il s'épanouisse.
 Merci, Cher ami, grâce à toi, celui-ci jamais ne s'échappera.
 Il est là, prêt à bondir le moment venu et ton visage
 l'assistera.



Je ne serai plus seule avec „my broken English“ !
 Soutenue par un sourire, un lieu, un souvenir, une odeur
 libératrice...

...

Puis, ta langue maternelle m'appelle, indocile.
 Tu ne me l'as pas transmise, mais elle surgit avec ton profil.

Traduction allemande sur la page 42

LETTER

AMC



Dear imperial nations,

You know, its you I am referring to! Sometimes when I check out the news outlet, an influx of incidents gets portrayed in my mind and one of them concerns the human rights violations on indigenous peoples. I am indigenous, I stick with that identity here, there and everywhere, which nevertheless also includes my very own country. However, most of the Deutsche Volk here have no idea what's going on in most parts of the world. They definitely don't lack the will of encountering the other, but the mere acceptance of the other as an equal seems to be an enormous obstacle for „them”. I know, I am overgeneralising. There are good aspects too, however, It's not enough! „Aren't you all like Indians?” some people here ask me and “why do you look more like a Pilipino or an Indonesian if you are from Bangladesh?” I respond, „I am a minority in my country” and then they seem to be baffled more and more. Nevertheless, some actually hold on to what they believe in regardless of the information I conveyed about myself to them. I swear, I even know individuals who believe I am from Cambodia despite of me correcting them a thousand times. Hence, the ignorance and bullshit I encounter here in this European space makes me want to choke myself to death. I don't even want to reckon the absurdity of their questions. „You must be very poor? Don't you sell clothes? Aren't you exotic?” Fuck all these questions, I have had enough! The European Volk remains imperial in their daily utterances just as their despicable role in history and science. I think, I am on my way to conduct a scientific ethnographic research on the white nation! See, generalization! I am just kidding, chill out!

Now, I would like to inform you concerning what you would perhaps encounter at least in Bangladesh. People will like you and see you as someone coming from a position of power: which you certainly do, you prick! You'll certainly be otherized, but in a different manner than people of color residing in your "developed imperial nations" as you will be under Hegel's protection. People, regardless of being from a minority population or not, will respect and listen to every words you say and follow you like their God. That's what you call privilege, love. We have whiteness creams for Christ's sake. We idolize you! Thank you, great nations!

I bow down to you as you leave me with no option. However, I am sure you often ask people from a migrant background, if they would go back to their countries. They wont, and I wont as well. Therefore, shut up, and move on!

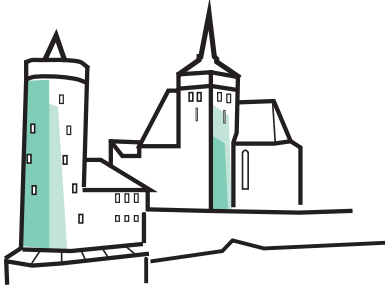
If you are some ring wing individual, this letter is not for you. One needs to have the minimum willingness and understanding of the other which you certainly don't have because you inherently suck.

Declaring mixed feelings towards you,

AMC

German translation on page 46

بلا عنوان



غدير الدرّة

«لوين آخدينا إلى قلعة شرشيبيل*!» صاحت امرأة، كانت بيننا، نحن مجموعة من اللاجئين، في الحافلة التي تَقْلُنَا على الطريق السريع من مدينة كيمنتس إلى مدينة باوتسن. أخرجني سؤالها من شرودي، ورُحْتُ أنظر عبر النافذة بحثاً عن أطلال المدينة المجهولة! وما لبثنا أن بدأنا نتيقنُ أضواءً برتقاليةً بعيدة تطلُّ من عتمة الليل. وشيئاً فشيئاً، بدأت تظهر بوضوح القلعة التي أسمتها تلك المرأة (قلعة شرشيبيل).

في البداية، لم أجدّها تشبه قلعة شرشيبيل، كما وصفتها تلك المرأة، بل أنّ الأضواء والأحجارُ الضخمة التي تسوّرُ المدينة، كانت تعكس رومانسيّة المكان وعراقته، هذا لم نجدّه في المدينة السابقة كمينتس. تلك الليلة، وصلت مع عائلتي وعائلاتٍ أخرى إلى باوتسن، توقّفت بنا الحافلة أمام بناءٍ كبير كانت قد أعدّته دائرة الأجناب من أجل إقامتنا المؤقّتة ريثما تكتمل أوراقنا.

كانت الليلة الأولى بالغة القسوة على الجميع، لأنّ القائمين على شؤون السكن لم يكونوا ودودين أو متعاونين. فبرغم وجود غرفٍ تكفي الجميع، ويفترض أن تكون لكلّ عائلة غرفة تقيم فيها بمفردها، إلّا أنّ مديرة المركز أصرت على أن تجمع كلّ عائلتين في غرفةٍ واحدة. اعترضنا، زوجي وأنا، وعائلات أخرى على قرارها، دون جدوى.

تشاركنا غرفتنا مع عائلةٍ تحدّثت اللغة الروسية. وهذه العائلة تعرّفت على آخرين يبدو أنّهم من الجنسيّة نفسها، وبعد وقتٍ قصيرٍ تبين أنّ أولئك الآخرين كانوا على علاقةٍ جيّدة مع مديرة المركز. وقد تواصلوا للعائلة التي تشاركنا الغرفة لدى المديرية. يا لهذه الظاهرة (الوساطة)! كنت أعتقد أنّي لن أجدّها هنا في ألمانيا بلد الديمقراطية والعدل. لكن للأسف يبدو أنّ الوساطة والمحسوبيات داء مستشريّ في كلّ مكان. لقد أتاحت مديرة المركز للعائلة التي كان عليها أن تسكن معنا في الغرفة نفسها، أن تذهب إلى غرفةٍ خاصّةٍ بها وحدها. كان هذا من حُسنِ حظنا أيضاً، فقد

بقيت الغرفة لنا وحدنا! لكن يبدو أنّ مديرة المركز لم يهنأ لها بال، وظلّت تهذّونا بأنّها ستجلب عائلة أخرى تقيم معنا، بحجة أنّ مزيداً من العائلات سوف تأتي في الأيام القادمة!

فكرت أنّ امرأة الباص تلك لم تكن تقصد القلعة بتسميتها «شرشيل»، إنّما كانت تقصد السخرية من هذه السيّدة مديرة النزل! نعم، هذه السيّدة تشبه شرشيل الشرير! في اليوم التالي قرّنا، زوجي وأنا، أن نجد حلاً جذرياً للمشكلة! فذهبنا إلى دائرة الأجانب وقدمنا شكوى رسمية ضدّ مديرة النزل. وهذا ما حدث، لقد أصدر مكتب الأجانب قراراً مفاده أنّه يحقّ لكل أسرة أن تمكث في غرفة خاصّة من دون مشاركة أسرة أخرى، طالما أنّ الغرف متوفرة. كان ذلك انتصارنا الصغير الأوّل في هذه المدينة!

ومرّ الوقت. ويوماً بعد يوم، صرت أعرف المدينة أكثر. حاراتها القديمة بشوارعها الضيقة تذكّرني دائماً بشوارع دمشق القديمة، شارع رايشن بمحلّاته المتنوّعة ومخابزه ومقاهيه يشبه إلى حدّ كبير سوق الصالحية وسط دمشق، كذلك أرضيته المرصوفة بالحجارة تذكّر قديمي بحجارة شارع الصالحية. وشيناً فشيناً، صرت أبني ذاكرتي الجديدة هنا، وأربطها بكلّ ما أستطيع من ذاكرتي هناك.

اليوم، بعد أن مرّت سنوات على وجودي هنا، ما عاد يربطني بهذه المدينة تشابهها مع مدينتي دمشق، بل الجذور الجديدة التي نبتت لي فيها. حياة جديدة بدأت تأسيسها مع عائلتي؛ بيت دافئ كالذي كنت أقطنه قرب دمشق. بات لدينا أصدقاء جدد وكذلك لغة جديدة، حاولنا وما نزال نتعلّم مفرداتها وتراكيبها، لاندماج قدر ما نستطيع محيطنا الجديد.

اليوم، أصبحت مدينتي باوتسن التي كلّما رجعت إليها، أراها من بعيد على الطريق السريع، وتبدأ ملامحها تنكشف لعينيّ رويداً رويداً بسحرها وجمالها، أتذكّر ما حُفر في ذاكرتي قبل سنوات عدّة، عندما شبّهتها تلك المرأة بقلعة الشرير شرشيل!

وكما الروايات التي تنتهي غالباً بنهايات سعيدة، أصبحت هذه القلعة من دون شرشيل الشرير، ووراء أسوارها ينتظرنني، بالتأكيد، بيتي الصغير الدافئ. *شرشيل، شخصية كرتونية شريرة، كان يقوم بخطف السنافر وحبسهم في قلعته لإجراء تجارب عليهم.

VOICES AGAINST DESTRUCTION

DAIVA REPECKAITE

I stood frozen under the merciless sun.

Tourists lazily strolled past in relentless heat, aiming their cameras at the hideous jumble of concrete structures across the bay in Sliema. They didn't seem too bothered – they didn't know any better. They probably admired the clear blue sea. I wanted to shout at them, „Can't you see how disgusting this place has become? Will you put this on your Instagram?“, but they didn't even look my way. Someone started drilling in a nearby garage. Asphalt radiated summer heat back into the atmosphere. Exhaust fumes squashed any sign of a sea breeze. As I stood there, a hot tear rolled down my cheek. I was prepared for many shocks, but not for this.



A few people had put out their cigarettes against the freshly mutilated bodies of the trees that used to adorn this side of the small peninsula that is Valletta. One tree was hollow inside, and someone violated its corpse with a can of Cisk. How can anyone take a dead tree for a rubbish bin? ‘This is not home. I need to get out of there,’ the thought pulsed between my temples, as I struggled to calm my breath. At school we were taught how to read the grooves in a tree trunk. This is how you calculate the tree’s approximate age. And this is how you tell which way is North. Could this brutalised stump of a tree show me which way is out? I want to escape. I can’t breathe.

Many things happened in Malta over the years. A journalist

was murdered. Cyclists were felled on the roads. Houses collapsed next to dubious construction sites. Poachers have butchered magnificent protected birds. Yet I could always face destruction by speaking and writing about it. But as my fingertips touched the wounds of a barbaric cut, almost expecting to sense a convulsion of life in them, I was lost for words.

Soon, thankfully, someone else had the words. Very few words – the only Maltese words I needed to learn to get by:

Viva s-siġar! Iż-żejjed kollu żejjed! („Long live the trees”, „Enough is enough” - Maltese protest slogans)

In the centre of the island, away from the tourist routes, planners announced capital punishment for more trees. Their crime? Getting in the way of the country’s car obsession. But many people’s memories were rooted to these trees, and a group of them had the words to shout. These people constantly checked on each other and tended to one another’s fighting spirit. Under a brutal July sun, they didn’t fear standing as long as it takes to be counted.

I got off my bus one stop earlier to collect my thoughts walking before I joined these people. Steve arrived wearing a T-shirt designed by himself, poking sad fun at Malta’s construction boom. A small roundabout became an artists’ corner, where some were arranging pre-made banners while Steve and I sat down to sketch. A talvl tree helpfully provided shade. Who would have known that drawing trees en-plain-air would become a protest statement? People gathering for the protest sought Steve and wanted to talk to him. They didn’t know me and I was no artist, but I was proud because sketching trees outdoors had been my idea. Next to us was Jeni Caruana, a movement-chasing artist whose postcards from the jazz festival were the best Maltese souvenir I’ve found to this day. Under the tree, she was not a known artist I admired, but a comrade in protest.

A group of protesters lined up along both sides of the road. Some of them prepared their ropes to tie themselves to the doomed trees. An energetic young man ran along the road with an amplifier. There was no need to follow a single pattern of protest – a chaotic improvisation was just what we needed. Everyone seemed to know what to do. There was music. People sang, „Give trees a chance.” Steve and I started walking, meeting friends along the way.

Maltese people seamlessly slipped into a script they knew from childhood. This was like a procession. A street lined with people, a crowd slowly making its way forward with music. Some protesters waved at cars passing by – not exactly friends in an environmentalist cause, but we’ll tackle them later. Many drivers signalled to cheer the protest. Their glistening vehicles moved between two rows of people like statues of saints in a village feast. Cars are today’s saints in Malta, and it is in for them that the government intends to sacrifice the trees. All in the name of road-widening, so that the new saints had space to move. But Malta’s rich, vibrant traditions teach us something about making way for saints: the point of it is to have people looking and cheering at them. Without pavements, without benches for senior citizens to rest, without spaces for children to play, there will be nobody to cheer the saints.

In a Maltese feast, the community comes together to cheer on those who are making the most effort.

A brass orchestra slowly makes its way around the block, and volunteers swing their bodies in perfect coordination as they carry heavy statues of saints. Those who are not performing line up well in advance to get the best view. Today, similarly, families and groups of friends found themselves elevated spots for taking photos of the protest. Someone even climbed a tree to film the cheerful procession.

It was the best **fiesta** I had ever seen.

„To be really effective, they need to block the road“, people said to each other. Nonetheless, they respected the young organisers' determination not to bend the rules. We will be the best crowd our haters have ever seen. The haters were already preparing their weapons:

„These banners are from cardboard – aren't trees cut to make cardboard?“ they will tweet that day.

And then the moment came. A group of police officers shared friendly nods. They lined up to stop traffic, and suddenly people filled the road. Emerging from the blissful shade of the doomed trees, two lines of people merged into a vibrant crowd. The road was ours.

Drums became louder. Whoever had any other instrument was playing it. A few chants here and there emphasised the rhythm. Students, activists, seniors, children, dogs, bicycles and drums became one body. It felt like a summer festival.

We are getting – and giving – a taster of the life that could thrive on this island, I thought then. People having fun outdoors, playing music, sharing their values and passions. Some had drawn and designed banners. Others made everyone's feet move with their drums. Some wrote witty slogans. Others photographed and filmed. Whoever had the energy to move, danced. Children were free to play – there were no cars. Our crowd was framed and protected by trees – they were silently giving our procession a blessing.

Many months later, trees are still being killed. But many months later, I'm still here. When I see familiar faces in each protest, I know that these people are my village, my parish and my tribe. In the face of destruction, I take a deep breath of polluted air, and I write.

BARGAIN

BORI PENTEK

(Budapest – Malta one way)

I exchange the heavy, red bricks of my past to sunshine-striped limestone.

I exchange the safety of the river with the wild and moody sea.

I exchange the proud castle of Buda with the embracing fortress of Valletta.

I exchange the forbidden with the accepting.

I exchange the green territory of the endless lands to this double dimension which lies hidden:

There is one on the surface and the other one is under the sea. Down there:

The playful fish in every color, the glistening seaweed, the marks on stone,

a message from the deep past, sweetly laughing at my light, trivial self...

I finally let my angry heart sail away and try to find a safe bay.

I exchange my everyday excuses for being me with my new identity:

I'm a migrant mermaid,

I'm a merry worker,

I'm a restless dancer,

I'm a shamelessly smiling girl.

I change my hairstyle with the seasons.

That's all - it is in my new passport.

Everybody knows. Me.

I carry on with my red, white, green flag. I carry on with my traditions and my

Micro-superstitions.

I keep my beautiful friends. I keep my old mother who doesn't speak english.

I keep my gypsy spirit and my paprika.

I keep my difficult language. I keep the poetry and the music.

I keep my books in a lighter e-form.

Allow me! Allow me to lighten up! Allow me not to feel sorry!

Allow me the distance until I don't have enough hope!

Allow me to express myself in another tounge!

Allow me to love differently but never less honest!

Allow me my «stepmother land», but I don't need your permission

Anymore.

German translation on page 56



IMPRESSUM

HERAUSGEBER	Kompetenzzentrum Kommunale Konfliktberatung Verein zur Förderung der Bildung – VFB Salzwedel e. V. Alte Pumpe 11, 29410 Salzwedel Tel.: 03901-3089136 E-Mail: kontakt@vfb-saw.de
REDAKTION	Maria Schriefer, Lea Otremba
ÜBERSETZUNGEN	Mustafa Al-Slaiman, Maria Schriefer, Lea Otremba
LAYOUT & GESTALTUNG	Lea Otremba

Der Verein zur Förderung der Bildung Salzwedel - VFB Salzwedel e.V. - ist ein freier Bildungsträger, der seit 1993 Förderprogramme der beruflichen Bildung umsetzt und Maßnahmen zur Demokratieförderung durchführt. Er ist Träger der Koordinierungs- und Fachstelle der Partnerschaft für Demokratie des Altmarkkreises Salzwedel. 2016 wurde der Arbeitsbereich Kommunale Konfliktberatung beim Verein etabliert. Derzeit bietet er in unterschiedlichen Zusammenhängen Beratungsprozesse in Kommunen in Sachsen-Anhalt, Sachsen, Brandenburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen an.



Das Projekt „Integration und Teilhabe durch Kommunale Konfliktberatung“ wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.



Europäische Union



FREUDENBERG
STIFTUNG



